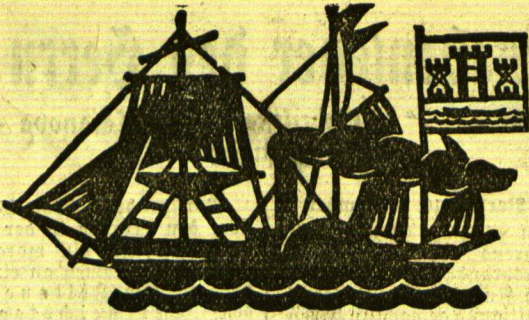


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litās, mit Zustellung 5.— Litās. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litās monatlich, 15,30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschlossene Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebühres nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprech. Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereitor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 1. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Nachdruckverträgen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem nach zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 266

Memel, Sonnabend, den 11. November 1933

85. Jahrgang

Kleiner Grenzverkehr und die Handelspolitik Litauens

ss. Kannaš, 10. November.

Die Frage des Kleinen Grenzverkehrs gewinnt in der Handelspolitik Litauens immer mehr an Bedeutung. Die Verringerung des litauischen Exports durch Einfuhrfontentierungen in den Exportstaaten zwingt die litauische Regierung Mittel und Wege zu suchen, um neue Ausfuhrmöglichkeiten zu bekommen. Durch eine Erweiterung des Kleinen Grenzverkehrs könne nämlich ein Ausgleich im litauischen Export erreicht werden. Bei den gegenwärtig schwebenden litauisch-lettischen Wirtschaftsverhandlungen spielt die Frage des Kleinen Grenzverkehrs eine sehr wesentliche Rolle. Da Litauen mit Lettland eine ziemlich lange Grenze hat, so würde eine Erweiterung des Kleinen Grenzverkehrs auf der ganzen Grenzlinie zweifellos zu einer Belebung des litauisch-lettischen Wirtschaftsverkehrs schließlich beitragen können. Bei der Aufstellung der Warenverzeichnisse ist man bei den schwebenden Verhandlungen auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen, da Litauen naturgemäß sich weigert, Zollleichterungen für solche lettischen Erzeugnisse zu gewähren, die in Litauen selbst hergestellt werden. Auch die Valutaeinschränkungen in Lettland machen größere Vertragsabschlüsse unmöglich. Bei der Regelung des Warenverkehrs im Kleinen Grenzverkehr könnten diese Schwierigkeiten gewissermaßen umgangen werden.

Die Bedeutung des Kleinen Grenzverkehrs in den deutsch-litauischen Wirtschaftsbeziehungen ist zur Genüge bekannt und soll hier nicht weiter erörtert werden. Es sei nur hier in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß man sowohl in den litauischen politischen wie wirtschaftlichen Kreisen der Frage des deutsch-litauischen Kleinen Grenzverkehrs die größte Bedeutung beimißt. Man geht hier auch in diesem Falle davon aus, daß eine Steigerung des deutsch-litauischen Warenverkehrs unter den gegenwärtigen Umständen kaum zu erreichen sei und daß nur im Kleinen Grenzverkehr eine Belebung des Handelsverkehrs erzielt werden könne.

Die Behandlung der Frage des Kleinen Grenzverkehrs im Rahmen der allgemeinen litauischen Handelspolitik gewinnt in der letzten Zeit auch eine gewisse politische Bedeutung. Es ist nämlich nicht ausgeschlossen, daß hier Präzedenzfälle geschaffen werden, die als Vorbild für die Regelung der Handelsbeziehungen zu den anderen Staaten dienen werden. Die Frage des Kleinen Grenzverkehrs soll nämlich bei den polnisch-litauischen Beziehungen auch eine gewisse Rolle spielen.

Bekanntlich besteht zwischen Polen und Litauen ein Vertrag über die Regelung des Verkehrs längs der administrativen Linie. Kraft dieses Vertrages sind die Landwirte der einen Vertragspartei in der Lage, im Gebiete der anderen Vertragspartei solche landwirtschaftlichen Arbeiten zu verrichten, die zur Aufrechterhaltung ihrer Besitzungen notwendig sind. Zahlreiche Vänderungen sind nämlich durch die administrative Linie zerschnitten worden. Nun wird hier in gewissen Kreisen die Möglichkeit erörtert, den Kleinen Grenzverkehr längs der administrativen Linie sowohl territorial wie auch wirtschaftlich auszuweiten. Die Reisen einiger litauischer Wirtschaftler und Vertreter der Öffentlichkeit im Sommer dieses Jahres nach Wilna bringt man hier mit dieser Frage im Zusammenhang. Inwiefern diese Pläne durchführbar sind, kann selbstverständlich noch nicht gesagt werden. Es ist aber nicht uninteressant festzustellen, daß in Anbetracht der wachsenden Exportschwierigkeiten, die sich zum Teil aus der Geltung der Weisbegünstigung ergeben, die Frage des Kleinen Grenzverkehrs, der grundsätzlich der Weisbegünstigung nicht unterliegt, im Handelsverkehr zwischen den Nachbarstaaten eine wesentliche handelspolitische Bedeutung erlangen kann.

Professor Roemeris wird Vorsitzender des Obersten Tribunals?

ss. Kannaš, 10. November.

Die Studentenkorporationen der Tautintai und der Wolbemaragruppe haben beschlossen, die heute und morgen stattfindenden Wahlen zu der Studentenvertretung zu boykottieren. Da die anderen Studentenkorporationen, darunter die Korporationen der Minderheiten, 15 Kandidatenlisten zu den Wahlen aufgestellt haben, so werden die Wahlen kraft des Universitätsstatuts stattfinden. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Tautintai-Studenten sich mit einer solchen Vertretung einverstanden erklären werden, so daß ein Konflikt unvermeidlich erscheint.

Eingie diese Blätter wissen zu berichten, daß der Rektor der Universität Wjantaus des Großen, Professor Roemeris, anstelle des verstorbenen Professors Kriščiūnaitis zum Vorsitzenden des Obersten Tribunals ernannt werden wird. Professor Roemeris soll wegen Differenzen mit dem Universitätsrat von seinem Posten zurücktreten.

Hitler weicht das Münchener Mahnmal

Die gewaltige Zehnjahresfeier der Ereignisse des 8. und 9. November 1923

wtb. München, 10. November.

Nun sind die beiden Tage verrauscht und verflungen, jene beiden Tage, an denen ganz München, die Geburtsstadt des Nationalsozialismus, im Zeichen der Ereignisse vom 8. und 9. November 1923 stand. Damals, vor zehn Jahren war es, als Adolf Hitler und seine kleine Schar Getreuer ihren heldenmütigen Versuch, die Staatsmacht zu erringen, wagten. Noch einmal haben die alten Fahnen der Freikorps und Verbände das Bild der bayerischen Hauptstadt beherrscht, noch einmal hat man die feldgrauen Windjacken, die grauen und die blauen Sturmhelme, das Edelweiß und den Stahlhelm mit dem Hakenkreuz gesehen. Eine Zeit vor zehn Jahren war noch einmal lebendig geworden. Die Stadt war, von den Vorstädten bis in das Stadttinnere hinein, ein einziges riesengroßes Meer von Fahnen, Transparenten, Blumen und Tannenzweigen. Die Straßenzüge, durch die vor zehn Jahren der historische Marsch zur Feldherrnhalle ging, waren besonders geschmückt. Auf der rechten Seite der Halle steht das neue Mahnmal, errichtet zur Erinnerung an jene 16 tapferen deutschen Männer, die in jenen Novembertagen ihre Liebe zu Deutschland mit dem Tode bezahlten. Die Enthüllung des Denkmals durch Reichskanzler Adolf Hitler bildete den Höhepunkt der Feierlichkeiten.

Erschütternd und ergreifend war die Wiederholung jenes Opferganges vom 9. November 1923, ein Gang, den über 300 Nationalsozialisten haben antreten müssen, bis das neue Deutschland entstanden ist. So sind die Münchener Feiern nicht nur die gewaltigste Trauerfeier gewesen, die im deutschen Volk bisher begangen worden ist, sondern auch eine unvergesslich erhabende Dankesfeier. Wieder ist dem deutschen Volk für immer klar und bewußt geworden, daß das Wort für ewig bestehen bleibt: „Und sehet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!“

Am historischen Bürgerbräu-Keller

Die Verbände stellten sich Donnerstag schon vor 10 Uhr am Münchener Bürgerbräu-Keller in derselben Weise auf, wie seinerzeit am 9. November 1923. So steht man das Freikorps Koppach, an seiner Spitze im schlichten Braunkleid Obergruppenführer Heineß, und den Bund „Oberland“. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, schreitet die Front der aufgestellten Verbände ab und begrüßt manchen alten Kameraden. Seine ehemalige Kompanie ist fast geschlossen erschienen. Der Weg des 9. November ist von flammenden Pylonen eingerahmt. Eine ungeheure Menschenmenge

umfüllt alle Straßen. Alle Fenster, alle Dächer sind besetzt. Dann kommt Adolf Hitler in grauer Windjacke, wie er am 9. November 1923 marschierte. Der historische Marsch nimmt seinen Anfang.

Die alten Kämpfer — die alten Blutfahnen

Menschenmauern rings um den Max-Joseph-Platz vor dem Nationaltheater. Schon gegen 12,30 Uhr traf die Spitze dort ein. In tiefer Ergriffenheit grüßt die Menge die Kämpfer des Jahres 1923. In der ersten Reihe marschiert entblößtes Hauptes der Führer, zu seiner Seite Ministerpräsident Goering und Oberstleutnant Kriebel. Die Menge grüßt in ehrfürchtigem Schweigen die alten Blutfahnen, die im Zug mitgetragen wurden. Dampfer Trommelwirbel setzte ein, als sich die Spitze des Zuges der historischen Stätte an der Feldherrnhalle nähert.

In der Feldherrnhalle

12,30 Uhr: Ein Trommelwirbel klingt auf. Schüsse dröhnen durch die Stille, die augenblicklich einsetzt. Ganz München erhält durch diese Schüsse das Zeichen, eine Minute in ehrfürchtigem Schweigen zu verharren. Kurze Kommandos schallen über den Platz, die Arme recken sich zum deutschen Gruß empor. Ueber das eben noch brodelnde Meer der Menschenmassen senkt sich tiefes Schweigen. Gleichzeitig gibt der Rundfunk über alle deutschen Sender die Namen der ersten 16 Gefallenen bekannt. Ganz Deutschland gedenkt in einer Minute dieser sechzehn Toten, als deren Opfer die Saat des 30. Januar 1933 entpflanz ist. Dann wieder ein Schuß. Abermals Trommelwirbel. Und während sich erneut Schweigen über die Zehntausende senkt, die Zeugen dieser bedeutungsvollen Kundgebung sind, erreicht die Spitze des Zuges der Kämpfer vom 9. November 1923 die Stätte, an der 16 ihr Leben gelassen haben. Loderrnde Fackeln säumen den Weg, den der Zug der Kämpfer nimmt.

Vorbeimarsch vor dem Führer

An der Feldherrnhalle nimmt der Führer den Vorbeimarsch der Kämpfer ab, die barhaupt nun das weiße Kreuz führen, das für sie noch angeht der Halle freigehalten wurde. Jede Blutfahne wird von den Zehntausenden mit dem deutschen Gruß begrüßt. Tiefste Ergriffenheit liegt über allen, an denen die Feldzeichen des Kampfes vor zehn Jahren, zerschulden und in den Farben verbläßt, dennoch heute sieghaft leuchtend, nun in unübersehbarer Zahl vorüberziehen, an ihrer Spitze die Blutfahne vom 9. November.

Gleichzeitig trifft eine Abordnung der Landespolizei ein, die den gefallenen Kameraden der S.A. und ihren eigenen Kameraden riesige Lorbeerkränze weihen werden. Ueber eine halbe Stunde

Hitlers Appell an die deutsche Arbeiterschaft

Die große Stunde der Siemensstadt — Ein Werkzeugspind als Rednerpult. — Die Uebertragung eine technische Meisterleistung

enb. Berlin, 10. November.

Die Siemens-Schuckert-Werke in Siemensstadt barren seit heute früh in freudiger Erwartung des Führers und Kanzlers Adolf Hitler, der in den Mittagstunden im Dynamo-Werk seinen Appell an die deutschen Arbeiter richten wird. In allen Betrieben wird genau wie an anderen Arbeitstagen das Tageswerk erledigt. Auch im Dynamo-Werk, in den drei großen, etwa 215 Meter langen Hallen, die je eine Breite von über 100 Meter besitzen und sich fast 20 Meter emporrecken, denkt nichts darauf hin, daß hier in wenigen Stunden der Reichskanzler zu den deutschen Arbeitern sprechen wird. Überall stehen Maschinen, Kräne, Generatoren und Motoren.

In der großen Durchfahrt inmitten der großen Halle wird gerade an einem Generator gebaut, der einen Durchmesser von fünf Metern besitzt. Halbfertig liegt sein Anker da. Und von diesem Generator aus wird Hitler seine Worte an die Arbeiterschaft richten und darüber hinaus an das deutsche Volk. Als Rednerpult steht ein einfaches Werkzeugspind da. Die Hallen selbst haben keinen Schmuck erhalten, sondern sind so belassen worden wie an anderen Werktagen. Bedächtig sechs

große Jupiterlampen hängen wie ein Kranz über dem „Rednerpult“.

Wenn dann gegen Mittag die Sirenen der Werke aufklingen, werden die Arbeiter ihre Werkzeuge niederlegen, die Angestellten werden ihre Büroräume verlassen und hineinstürmen in die drei großen Dynamohallen mit ihren Nebenwerkstätten, um sich den Appell des Führers anzuhören.

Die Rede Hitlers wird auch technisch zu einer noch nie dagewesenen unerhörten Verankaltung werden.

Sämtliche in Frage kommenden Parteiorganisationen und alle Betriebe haben alles daran gesetzt, um trotz der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit auch den letzten Lautsprecher zu mobilisieren, um jedem Volksgenossen die Teilnahme an dieser Kundgebung zu ermöglichen.

Mehr als anderthalb Millionen Arbeiter werden im Herzen des deutschen Industriegebietes um die Lautsprecher versammelt sein. Im Gau Westfalen-Süd haben 3120 Betriebe 4125 Lautsprecher bereitgestellt, deren Uebertragung 526 191 Arbeiter lauschen; im Gau Westfalen-Nord werden es 520 000 Arbeiter sein, denen in 3460 Betrieben 3349 Lautsprecher die Kundgebung übermitteln werden.

dauert unter andauerndem Trommelwirbel der Einmarsch der getreuen Kämpfer Adolf Hitlers. Dann erst schreitet der Führer die Stufen der Halle hinan, und nun erst nach dem feierlichen Gedanken an die Toten, nach der in ihrer Stille doppelt eindringlichen Ehrung der Kämpfer des 9. November, brandet der Jubel der Zehntausende auf, den Führer zu grüßen, der vom 9. November 1923 seine Kämpfer zu der sieghaftesten Kundgebung dieses Tages führen konnte. Minuten und wieder Minuten dauern die Kundgebungen für den Führer. Dann erst kann Staatsminister Wagner den Weisheit für das Mahnmal an die Gefallenen eröffnen.

Er sagte u. a.: „Wir sind stolz darauf, diesen Tag feiern zu können. Vor zehn Jahren wurde hier aus dem Blute der Gefallenen die Bewegung neu geboren. Sie schritt zum Siege und heute steht ein anderes Deutschland da als vordem. Unser aller Wunsch geht dahin, daß unser Vaterland auch nach außen hin frei werden möge.“ Dann ergreift der bayerische Ministerpräsident Siebert das Wort, dessen Ansprache an den Reichskanzler in dem Wunsch ausklang, daß sich täglich und stündlich im deutschen Volke der unerschütterliche Glaube erneuere und die unzerstörbare Liebe an und zum deutschen Vaterlande und die beseligende Hoffnung, daß Gott und das ewig wallende Schicksal das Lebenswerk Adolf Hitlers segnen werde bis in die fernsten Zeiten. Am Schluß seiner Rede übergab Bayerns Ministerpräsident dem Reichskanzler den Ehrenbrief des Freistaates Bayern. Nach den Dankesworten Hitlers tritt Ministerpräsident Goering vor das Mikrophon und dankte in leidenschaftlichen Worten im Namen der alten Garde dem Führer, daß er die braunen Kämpfer zu Ruhm und Freiheit geführt hat. Nach Goering spricht Stabschef Köhm; er bringt Adolf Hitler noch einmal das Treuegelübnis seiner braunen Soldaten dar.

Und dann betritt der Reichskanzler unter dem Jubel der Menge das Rednerpult.

Adolf Hitler spricht

Adolf Hitler richtete seine Ansprache an die Männer der deutschen Revolution, meine alte Garde! Er sagte u. a.:

Als wir im Jahre 1919 in den politischen Kampf eintraten, taten wir es noch als Soldaten. Wir alle haben ehrenhaft erst für Deutschland unsere Pflicht erfüllt. Da die Revolution des November 1918 die Gefesse von einst gebrochen hat, konnte sie nicht von uns erwarten, daß wir sie als legalen Rechtsaufstand anerkennen würden. Wir haben ihr damals als Männer und politische Soldaten den Krieg angelegt, eingeschlossen, die Verantwortlichen des November zu stürzen, so oder so, früher oder später zur Rechenschaft zu ziehen.

So sind wir denn auch im November 1923 marschiert. Es sollte damals noch nicht gelingen; die Zeit war noch nicht reif dafür. Das, was uns damals am meisten schmerzte, war der Zwiespalt, der entstand zwischen den Kräften, die auch uns ein in ihren Reihen hatten, und den Kräften, die die Nation brauchte, um frei zu werden. Zehn Jahre sind jetzt vergangen, und es ist für mich an diesem Tage das höchste Glück, daß nunmehr die Hoffnung von einst in Erfüllung gegangen ist, daß wir nun zusammenstehen: die Repräsentanten unseres Heeres und die Vertreter unseres Volkes, daß wir wieder eins geworden sind, und daß diese Einheit niemals mehr in Deutschland zerbrechen wird. Damit hat erst dieses Blutopfer seinen Sinn erhalten und ist nicht vergeßlich geworden. Denn wofür wir schon damals marschierten, das war das, was jetzt Wirklichkeit geworden ist. Uns hat das Schicksal den Weg gezeigt, den wir niemals verlassen wollen. In dieser Stunde, da wir wieder antreten für unser Volk, wollen wir uns erneut bekennen zu diesem deutschen Volk, zu seiner Ehre, zu seinem gleichen Recht, aber auch zum Bewusstsein seines Friedenswillens und seiner Friedensliebe.

Indem wir dieses Denkmal enthüllen, will ich noch einmal allen denen danken, die in diesen langen Jahren treu für die deutsche Wiederaufhebung gekämpft haben, jeder an seinem Platz, will danken den Zehn- und Hunderttausenden von Kameraden der Weimara, will danken den Männern der anderen Verbände, die, auf anderem Wege marschierend, am Ende doch zu uns gestoßen sind, und will auch denen danken, die die Wehrmacht in den neuen Staat hineinführten.

Indem wir heute die ganze Kraft der Nation zusammenschließen, geben wir den Toten nunmehr ihre ewige Ruhe; denn dafür haben sie gekämpft, dafür sind sie gefallen! Und in diesem tiefsten

Handwritten signature: Carl Meyer

Sinne wollen wir das Denkmal jetzt entfallen! Als der Führer genötigt wurde, erhoben sich schweigend alle Arme. Unter Trommelwirbel schreitet der Führer, gefolgt von den alten Kameraden von 1923, die Freitreppe der Feldherrnhalle herab und tritt mit ihnen vor das Mahnmal.

Die Hülle fällt

Ernst steht der Führer vor dem Mahnmal. Noch einmal verharret er einige Minuten schweigend, dann drückt er vielen alten Kämpfern ergriffen die Hand und grüßt das riesige Holzkreuz, das an der Blutfähne gegenüber dem Mahnmal errichtet worden ist. Reichswehrsoldaten und Offiziere der Landespolizei legen Blumenkörbe am Mahnmal nieder. Noch einmal senken sich die Fahnen.

Als dann kurz darauf der Führer, in seinem Wagen sitzend — neben ihm hatten auch Reichswehrminister Goring, Ministerpräsident Goering und Stabschef Röhm Platz genommen —, in langsamer Fahrt durch die Ludwigstraße fuhr, brauchte neuer unbeschreiblicher Jubel der unübersehbaren Menge über den weiten Platz und die lange breite Ludwigstraße. Unter klingendem Spiel erfolgte sodann der Abmarsch der Fahnenabteilungen und der 195 Standarden der SA und SS, sowie der Formationen der alten Kämpfer, die noch einmal am Mahnmal vorbeizogen. Es dauerte Stunden, bis die unübersehbare Masse, die die Straßen an der Feldherrnhalle Kopf an Kopf füllten, langsam auseinanderzogen.

Rundgebungen vor dem Braunen Haus

Gegen Mittag, nachdem die Feier an der Feldherrnhalle beendet war, zogen wiederum große Menschenmassen vor das Braune Haus. Der Menschenandrang wurde lebensgefährlich, als zu der für 15 Uhr angelegten Parade von 8300 bayrischen Bürgermeistern ebenfalls große Menschenmassen nach dem Königsplatz hinrückten. Die Menschen umdrängten den Führer als er nach der Feier wieder zum Braunen Haus kam, und der Jubel und die Begeisterung der Massen wurde so unheimlich, daß gegenüber dem Braunen Hause die eisernen Staketensäule vollkommen eingebückt und umgeworfen wurden. Dabei gab es einige Leichtverletzte. Während der Führer im Kasino des Braunen Hauses wiederum eine große Zahl von allen Kämpfern zu einem schlichten Mittagessen empfing, verlangten draußen immer wieder die Massen im Sprechchor, den Führer zu sehen. Immer wieder klangen die Rieder der nationalsozialistischen Revolution auf. Ein minutenlanges Brausen erfüllt die Luft, als der Führer gegen 4 Uhr auf dem Balkon des Braunen Hauses erscheint und sich der Menge zeigt. Nun kennt der Jubel keine Grenzen mehr.

Auch im Oktober 103 000 Arbeitslose weniger

wtb. Berlin, 10. November. Die Reichsankalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung veröffentlicht für die Zeit vom 16. bis 21. Oktober 1933 folgenden Bericht über die Arbeitslage im Reich: Obgleich im Oktober erstmalig saisonmäßige Zugänge an Arbeitslosen in stärkerer Maße eingetreten sind, führten die planmäßig eingelegten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und die anhaltende Belebung einzelner Wirtschaftszweige zu einem Rückgang der Arbeitslosenzahl in diesem Monat um fast 103 000. Die Meldungen der Arbeitsämter ergeben für Ende Oktober eine Gesamtzahl von rund 8746 000 Arbeitslosen. Erstmalig seit 1928 ist eine Abnahme der Arbeitslosenzahl auch im Laufe des Monats Oktober festzustellen. Einer Zunahme der Arbeitslosenzahl im Oktober der Jahre 1928 von plus 151 870, 1929 plus 233 548, 1930 plus 247 807, 1931 plus 268 497, 1932 plus 6423 steht eine Abnahme im Oktober 1933 um 102 828 gegenüber.

Jährlich 250 000 Gehftandsdarlehen!

Bielefeld, 9. November. Staatssekretär Reithardt hat dieser Tage in der Ausstellungshalle in Bielefeld auf einer Kundgebung gesprochen; er stellte u. a. mit, daß in den Monaten August, September und Oktober 85 000 Gehftandsdarlehen gewährt worden seien, daß ab November 20 000 Darlehen, im Jahr also rund 250 000 Gehftandsdarlehen, gewährt würden. Diese Maßnahme bedeute eine Entlastung des Arbeitsmarktes um mindestens 200 000 Arbeitslose.

Von Moskau nach Tokio / Der Weg des deutschen Botschafters

A. W. J. Berlin, im November. Dieser Tage hat der deutsche Botschafter in Moskau Dr. Herbert v. Dirksen sein Abberufungsschreiben im Kreta überreicht und die rote Hauptstadt nach einem fast fünfjährigen Wirken verlassen, um sich, ohne Berlin noch einmal zu berühren, auf seinen neuen Posten Tokio zu begeben. Er gehört zu dem engen Kreis von Persönlichkeiten, denen im nachverläufigen Deutschland die Gestaltung einer positiven deutschen Ostpolitik besonders am Herzen gelegen hat. Nicht unmittelbar aus der „Karrriere“ kommend, durchmachte er schnell die Stufenleiter des diplomatischen Dienstes. An der Gesandtschaft in Paris und als Generalkonsul in Danzig konnte Dirksen die brennenden Fragen deutscher Ostpolitik antizipieren. Zu Zeiten des Grafen Brockdorff-Rosdorn war er Direktor der Abteilung des Auswärtigen Amtes. Die historische Gestalt des großen Reinförers von Versailles ist gerade jetzt wieder, wo der Kampf um die dort verlebte deutsche Ehre das ganze Volk erfüllt, besonders lebendig geworden. Wer die eigenwillig-unabhängigkeit des „roten Grafen“ kennt, weiß, daß die praktischen Schwierigkeiten der deutsch-russischen politischen Beziehungen nicht geringer waren, als die persönlichen in der Zusammenarbeit des Moskauer Botschafters mit der Zentrale. Leiter der Abteilung konnte deshalb nur ein Mann sein, der zu dem Grafen Brockdorff-Rosdorn passte. Dirksen wurde in den ersten Tagen des Januar 1929 sein Nachfolger unter allseitigen Vorzeichen. Sein Amtsantritt fiel zusammen mit einer einmaligen großartigen Veranstaltung zur Dokumentierung der nahen deutsch-sowjetischen kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen, der „deutsch-russischen technischen Woche“. Den Ausbau dieser Sphären zwischen

Die Liebesabenteuer des Herrn Dimitroff

„Unter meiner Würde...“ — Schriftsteller und Casanova — „Als Verlobte empfehlen sich...“

wtb. Berlin, 10. November.

Nach der sensationellen Aussage der Zeugin Anna Schreiber während der Donnerstag-Verhandlung im Reichstagsbrandhitzer-Prozess — die Zeugin beschuldigte den Angeklagten Dimitroff, den Versuch einer Vergewaltigung gemacht zu haben, rief Dimitroff: Ich bin erstaunt über diese Frechheit. Vorsitzender: mit erhobener Stimme: Schweigen Sie, Dimitroff, haben Sie noch eine Frage zu stellen? Dimitroff: Eine Frage an diese Zeugin zu stellen ist unter meiner Würde. Vorsitzender: Sie sollen sich nicht so dreiste Bemerkungen erlauben. Dimitroff: Ich erkläre folgendes: Ich bin in der Wohnung von Fräulein Kapeizer in der zweiten Hälfte des Jahres 1930 bis Ende November 1931 gewesen unter dem Namen Dr. Schaafsma, Schriftsteller. Ich habe in dieser Zeit niemals Oberlein in der Wohnung gesehen. Oberlein habe ich erst Ende Dezember 1931 persönlich in Moskau kennen gelernt. Wenn Oberlein in der Wohnung gewesen ist, dann muß es bestimmt in meiner Abwesenheit gewesen sein. Hier werden nur unwahre Aussagen gemacht, damit die Anklage eine Stütze bekommt.

Der Vorsitzende ruft in großer Erregung Dimitroff zu: Ich weise das zurück und entziehe Ihnen jetzt das Wort!

Die Zeugin Frau Schreiber macht noch darauf aufmerksam, daß eine Mitbewohnerin ihres Hauses eine Heuserung von Fräulein Kapeizer wiedergeben könne, monach Dimitroff bei Nacht und Nebel verschwinden mußte.

Die nächste Zeugin ist Fräulein Bässler, die in der Nacht vom 27. zum 28. Februar im Schlafwagen von München nach Berlin zusammen mit Dimitroff gefahren ist. Auf eine Frage des Vorsitzenden bekennt die Zeugin: Ich suchte auf dem Münchener Bahnhof nach Bekannten und kam dadurch mit Dimitroff in ein Gespräch. Als ich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, kam Dimitroff durch den Wagen und unterhielt sich mit mir.

Er stellte sich als Dr. Sediger vor. Er wäre Schriftsteller und hätte den Auftrag, über Fortschritt und Rückgang der deutschen Kultur ein Buch zu schreiben.

Wir haben uns bis 1 Uhr oder 1/2 Uhr unterhalten. Wir verabredeten uns für denselben Abend in Berlin in ein Café. Dann sind wir auch einandergegangen. Ich habe Dimitroff dann nicht mehr wiedergesehen.

Vorsitzender: Was können Sie uns dann noch über den Morgen in der Eisenbahn erzählen?

Zeuge: Ich bin morgens sehr früh aufgestanden und wir kamen an einem großen Bahnhof vorbei, auf dem Zeitungen ausgerufen wurden. Der Reichstag in Flammen. Ich habe das anfänglich nicht geglaubt und auch keine Zeitung gekauft. Inzwischen hatten Mitreisende eine Zeitung mitgebracht und unterhielten sich über den Reichstagsbrand. Auch Dimitroff kam zum Kasse und die Zeitung. Er hat nur mit dem Kopf geschüttelt, aber abends im Café hat er gesagt, er glaube nicht, daß es die Kommunisten gemacht hätten.

Dimitroff: Ich habe gesagt, es müßten politische Provokateure gewesen sein. Diese klassischen Zeugen der klassischen Anklageschrift haben wir hier ja auch aufzutreten sehen.

Der Vorsitzende unterbricht Dimitroff erregt und ruft ihm zu: Dimitroff, wenn Sie noch eine Sekunde so fortfahren, wird die gewöhnliche Strafe gegen Sie verhängt, aber in verstärktem Ausmaß.

Nach der Mittagspause wird der Kontrolleur Heinrich vom Ilsa-Pavillon als Zeuge vernommen. Der Zeuge erklärt, daß er das Gefühl habe, Bopoff erleben zu haben, er könne es aber nur unbestimmt sagen.

Dann wird als Zeugin Frau Anni Krüger vernommen. Sie wird vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß sich in den Akten eine gedruckte Verlobungsanzeige befindet mit dem Text

„Als Verlobte empfehlen sich Anni Krüger und Dr. Jan Schaafsma-Schmidt“

Die Zeugin erklärt dazu: Diese Karten habe ich drucken lassen, um den Leuten den Mund zu stopfen, die über meine Beziehungen zu Herrn Dimitroff kläfften. Dimitroff hat diese Karten nie gesehen. Er hat auch nicht gewußt, daß ich sie drucken ließ.

Vorsitzender: Was wurde denn über Sie geredet?

Zeugin: Über meine Beziehungen zu Dimitroff. Ich bin deswegen ja auch von meinem Mann geschieden worden.

Als der Angeklagte Dimitroff wiederum versucht, ausfällig zu werden, springt der Vorsitzende auf, entzieht dem Angeklagten Dimitroff das Wort und schließt unmittelbar darauf die Sitzung. — Der Freitag bleibt feiertag. Am Sonnabend wird die Verhandlung fortgesetzt.

Abrüstungskonferenz tagt wieder

Man hat wieder einmal einen Unterausschuß eingesetzt

wtb. Genf, 10. November. Das Büro der Abrüstungskonferenz hat gestern nachmittag seine Verhandlungen unter dem Vorsitz von Henderson wieder aufgenommen. Es wurde beschlossen, einen Unterausschuß einzusetzen, der die Aufgabe hat, an Hand des englischen Abrüstungskonventionsskizzenentwurfes dem Büro Vorschläge zu unterbreiten über die Art und Weise, wie die zur Behandlung stehenden Materialien an technische Unterkomitees verteilt werden könnten. Das Büro wird schon am Sonnabend seine nächste Sitzung abhalten.

England will alles tun...

wtb. London, 10. November. MacDonald erklärte in einer Rede auf dem Bankett in der Guildhall u. a.: Die gegenwärtige Politik der britischen Regierung sei, das Zusammenwirken mit Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten aufrecht zu erhalten und alles zu tun, um Deutschland zu den Verhandlungen zurückzuführen.

Kabinettswechsel in Bukarest

wtb. Bukarest, 10. November. Der Rücktritt des Kabinetts kann als erfolgt angesehen werden. Der König hat die Regierung verabschiedet, weil sie

nicht in der Lage ist, den finanziellen Erfordernissen nachzukommen.

Tausend Aufständische gefangen

wtb. Havana, 10. November. Bei der Kapitulation des Forts Miras wurden etwa 1000 Aufständische gefangen genommen. Während der Befreiung, die durch zwei kubanische Kanonenboote unterstützt wurde, wurden mehr als 40 Aufständische getötet.

Leipziger Professor erhält den Physik-Nobelpreis

wtb. Stockholm, 10. November. Professor Werner Heisenberg in Leipzig hat den Nobelpreis für Physik für das Jahr 1932 erhalten. Der Nobelpreis für Physik für 1933 wird unter Schrödinger (Österreich) und Dirac (England) geteilt. Der Nobelpreis für Chemie wird für das nächste Jahr zurückgestellt.

wtb. Stockholm, 10. November. Die schwedische Akademie hat heute beschlossen, dem russischen Schriftsteller Iwan Bunin den diesjährigen Nobelpreis für Literatur zu verleihen. Bunin lebt als Emigrant.

gab natürlich auch Enttäuschungen und Schwierigkeiten. In der Antike Dikfens ist in Moskau eine ständige deutsche Kolonie entstanden, deren Mittelpunkt unter den eigenartigen dortigen Verhältnissen viel mehr als sonst irgendwo die Botschaft sein mußte. Dr. v. Dirksen hat den eminent politischen Charakter der Fürsorge für die Reichsdeutschen voll erkannt und mit dem ihm eigenen großartigen Takt schöpferische Arbeit geleistet.

Die Pflege der wissenschaftlichen Verbindungen und des Austausches kultureller Güter lagen nicht nur ihm, sondern auch seiner künftigen Gattin am Herzen. Zahlreiche Deutsche, Sänger, Dirigenten, Architekten, Bildhauer, sind aus Grund ihrer Beziehungen zum Hause des Botschafters mit der russischen Öffentlichkeit in Verbindung gekommen. Ein Höhepunkt war die deutsche Architektur Ausstellung 1929 in Moskau und Leningrad.

Von dem Menschen und Politiker Dirksen geht ein seltenes Placidum der Geduldigkeit und entschaffenden Ausdauer aus. Seine kluge, ruhige Art hat nichts gemein mit Diplomatie in Anführungsstrichen oder mit Augenwinkeln. Sie war durchaus anders, als die Moskauer Dialektik, aber sie hat sich durchgesetzt, und gerade in den Zeiten der Spannung zu deutschem Nutzen bewährt. Es ist hoch erfreulich, daß Dirksen Moskau verlassen kann in einem Augenblick, wo die durch den Pressekonflikt beeinträchtigte deutsch-sowjetische Atmosphäre wieder bereinigt ist.

Der kaum fünfzigjährige neue deutsche Botschafter in Tokio findet dort ein Feld, das durchaus zu dem weiteren Kreis seiner diplomatischen Erfahrungen und Interessen gehört. Viele Anzeichen deuten darauf, daß gerade das deutsch-japanische Verhältnis in den nächsten Jahren auf hochpolitischem und wirtschaftlichem Gebiet besonderen Wert erlangen wird. Dirksens Verbindlichkeit ist fest umrissen, eine Erneuerung für Tokio ist ein Programm friedlicher Stetigkeit, eine Angelegenheit der Weltpolitik und des Weltfriedens.

„Zollvereinigung Deutschland-Baltische Staaten“

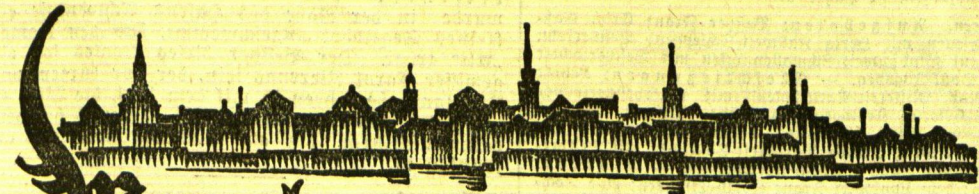
pm. Riga, im November.

Die Zeitungen der baltischen Länder, insbesondere die führenden Blätter in Riga und Reval, brachten lebhaft die aufsehenerregende, wiewohl von vornherein unglaubwürdige Nachricht, daß von deutscher Seite Ostland der Vorschlag gemacht worden sei, Verhandlungen über den Abschluß einer Zollvereinigung einzuleiten. Ein estnisches amtliches Dokument folgte der Meldung auf dem Fuß. Außenminister Seljamaa erklärte Pressevertretern, daß im Auswärtigen Amt zu Reval nichts von einem solchen deutschen Vorschlag bekannt sei. Mehr noch, der Außenminister zweifelte überhaupt an der Möglichkeit eines solchen oder ähnlichen Antrages. Wenn aber damit zusammenhängende Gerüchte schon vor Monaten aufkommen seien, so könnten sie sich nur auf unverbürgte Privatgespräche beziehen, die in keiner Verbindung mit der estländischen Regierung ständen. Diesen Ausführungen vorangeschickt hat Herr Seljamaa, der seit bald fünfzehn Jahren seiner Heimat als Diplomat dient und u. a. auch lange Jahre Gesandter in Riga und Moskau gewesen ist, eine Erklärung über die allgemeine außen- und handelspolitische Lage Ostlands. Die Zollvereinigung mit Lettland gilt als unabwendbare Notwendigkeit, das schleppende Verhandlungsstempo — nun schon bald zwölf Jahre — als kaum mehr tragbarer Zustand, der Wunsch Litauens und Ostlands nach Abänderung zolltariflicher Vertragspunkte als beiderseitige gedankliche Begegnung, der Ausbau des Handelsverkehrs mit England als dringend wünschenswert, gute Beziehungen zur Sowjetunion, traditionelle Freundschaft mit den skandinavischen Ländern als natürlich gegebener Teil des politischen Regierungsprogramms. Ueberhaupt hat Herr Seljamaa das geäußert, was selbstverständlich war und erwartet werden mußte. Nicht hat er erwähnt die außerordentlich schwere Wirtschaftslage des kleinen nordischen Freistaates, der nur zwei Grenzgebirge kennt: das große, so anders geartete Rußland und das kleine, mit Ostland in so ähnlicher Lage befindliche Lettland, den fast auf dem Nullpunkt zurückgegangenen Warenaustausch gerade mit diesen Nachbarländern und die verschiedenen großen wie kleinen Reibungspunkte, die bisher jede wirklich weitgehende und erprobliche Verständigung unmöglich machten, wiewohl Lebensnotwendigkeit und Lebensbedingungen gerade für eine solche Verständigung sprechen.

Wie die Dinge nun einmal liegen, hat Ostland wie Lettland zunächst und in absehbarer Zukunft große Sowjetaufträge nicht zu erwarten. Eine estländische Zollunion würde gewiß der Volkswirtschaft und dem Verkehr beider Nachbarländer Erleichterungen, dem Auslande aber willkommene Bequemlichkeit bieten, allein gegen die baltische Vereinigung sprechen jedenfalls nach den Erfahrungen des letzten Jahrzehends u. a. auch bestimmte volkswirtschaftliche Erwägungen, die zum Teil im „Gesetz der Nachbarfreundschaft“ zu suchen sind. Theorie und Praxis jedenfalls haben sich soweit als unüberbrückbare Gegenläufer erwiesen. Lettland selbst ist wirtschaftspolitisch kaum in günstigerer Lage als sein Nachbar im Norden. Litauen verhält sich bekanntlich hartnäckig ablehnend zum Gedanken eines Zollanschlusses, der, wenn er wirksam sein sollte, natürlich auch Verkehr jeglicher Art, womöglich gar Geldverkehr und mindestens zwischenstaatliche wichtige Gesetzgebung einzuschränken hätte. Die Zeit aber arbeitet nach bisheriger Erfahrung nicht für, viel eher wider den baltischen Zusammenstoß und damit die Aufhebung des dreifachen Wettbewerbs am Weltmarkt, hauptsächlich für land- und waldbirtschaftliche Erzeugnisse. Die Zukunft wird aller Voraussicht nach noch weitere Konsequenzen offenbaren, mit denen früher oder später doch zu rechnen sein wird. Mitgemeint ist damit auch ein engeres handelspolitisches Verhältnis zu einem Großstaat, der von den kleinen ostbaltischen Ländern etwas zu empfangen, ihnen aber auch zu bieten vermag. Etwas — nämlich im Sinne genügend. Zurzeit richten sich in allen drei Teilen die Blicke beharrlich und erwartungsvoll auf England, das wohl vorübergehend bei entsprechender Konjunktur viel mehr Holz als noch vor Jahresfrist bezog, dagegen seine Einfuhrkontingente für Bacon unausgesetzt beschneidet und vielleicht schon bald damit auch bei Butter beginnen wird, möglicherweise noch bei Getreide, weniger zunächst wohl bei Fleisch. Außerdem die ungenügende geopolitische, also auch verkehrsrechtliche Lage Englands und der baltischen Ostseeküste im Vergleich zu Mitteleuropa. Es ist daher durchaus nicht ausgeschlossen, daß man in einer späteren Zeit dahingehenden Erörterungen nicht mehr Ueberschriften in Anführungsstrichen voranziehen wird, wie das heute wohl der Fall ist. Naturgesetze, denen auch die Politik unterliegt, sind unabhängig von „Reflexionen“ und sonstigen anfangs noch so lebhaft betonten Gegenstimmungen.

Der Hitlerbrief — eine Enttäuschung für die „Anderen“

Berlin, 10. November. Die letzte Reise des preussischen Ministerpräsidenten Goering nach Rom ist sehr überraschend gekommen. Es konnte daher nicht anbleiben, daß sich die ausländische Presse über den Zweck dieser Fahrt den Kopf zerbrach. Es sind alle möglichsten und unmöglichen Vermutungen aufgestellt worden; so wurde gesagt, Goering sei nach Rom gekommen, um auf Grund des Viermächtepakts Italiens Vermittlung anzusuchen. Andre erklärten, Italien habe von Deutschland konkrete Vorschläge zur Abrüstungsfrage verlangt und Goering habe diese in dem Hitlerbrief überbracht. Die „Times“ verweist sich nach italienischen Meldungen zu der Behauptung, Goering sei nach Rom geflogen, um sich darüber zu unterrichten, was Mussolini am Nationalsozialismus auszuhaben habe. Bei allen diesen Vermutungen ist wieder einmal der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen. Es hätte nicht erst des Kommuniqués bedurft, das über die römische Reise Goerings herausgegeben worden ist, um laien zu können, daß die Reinerung Hitlers auch nicht im entferntesten daran denkt, Italien um eine Vermittlung zu ersuchen. Der einzige Grund zu der Reife Goerings war der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen, es überbringen, in dem dieser dem Duce für seine Bemühungen um eine gerade Regelung der Beziehungen dankt, und in dem der Reichsaußenminister italienischen Regierungsführer über die deutsche Stellung in der Abrüstungsfrage unterrichtet.



Memel, 10. November

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Martini

Wenn der Herbst gekommen und alle Arbeit auf den Feldern getan war, brachten unsere Vorfahren Botan Schlachtopfer dar. Sie dankten ihm für das Geschenk der Ernte, sie ließen rings im Land Freudenfeuer entzündern und gaben sich nach den Monaten der Mühlsal Spiel und Trunk hin. Als sich das Christentum verbreitete, fand es eine Nachahmung tief eingewurzelter Anschauungen und Bräuche vor, die dem Volk ans Herz gewachsen waren, die nun mit christlichem Geist durchtränkt wurden. So ist manches kirchliche Fest entstanden, und so hat auch der Martinstag, der 11. November, viele Jahrhunderte hindurch im Volksleben eine hoch-

anderer, neuer Anordnung zum Bilde verarbeitet, aber in der Grundfassung den früheren Arbeiten gleich.

Indessen meldet sich in der diesjährigen Ausstellung, gerade an den besten Werken, vorzüglich, wie es Knaufs Art ist, das Suchen nach anderen, herberen Motiven, wenn auch die gestaltende Technik dieselbe geblieben ist. Wir haben schon vor etwa einem Jahre bei der Besprechung Knaufscher Bilder darauf hingewiesen, daß er, der nun in Nidden wohnt, der nun seit seiner Ueberiedelung in das, trotz aller Wadegäfte noch immer einfache und urwüchsige Fischerdorf, nicht nur die paar heiteren Ferientage dort verleiht, aus deren Perspektive der Fremde Hoff, Nebrung und See zu genießen gewöhnt ist — daß er nun Gelegenheit hat, das „zweite“, das eigentliche wahre Gesicht Niddens zu studieren, das auch viel von Sturm, Kampf und Not ohne alle Romantik zu erzählen weiß. Und daß es also seine Aufgabe wäre, gerade dieses Gesicht mit all seinen Reizen zu schildern. Diesmal nun finden wir unter den Bildern Knaufs schon beachtenswerte Schritte in dieser Richtung, und es ist bezeichnend, daß das kritischer eingestellte Publikum eben diese Schritte am meisten würdigt und beachtet. Mögen sie die Richtung für einen neuen Weg andeuten, der dem künstlerischen Schaffen Knaufs zuverlässig einen begründeten Gewinn an Tiefe und Größe der Schilderung seiner neuen Heimat einbringen wird. —

Heute beginnen wir mit unserer neuen Serie

„Insulinde“

Eine Luftreise in die Tropen
Von Erwin Berghaus

bedeutsame Rolle gespielt, die noch heute nicht ganz vergessen ist. Martin, der als Hauptmann im römischen Heer diente, sich dann bekehrte und schließlich als Bischof von Tours starb, galt als Schutzpatron der Soldaten und, da auf ihn viel von dem alten Glauben an Botan überging, als Schützer der Ernten und der Herden. So wurde Martinstag ein wichtiger Termin für die Landwirtschaft; er war Zinstag und ist auch heute bei uns noch verschiedentlich Zeitpunkt für den Gesindewechsel, der dort immer auf ein ganzes Jahr erfolgt. In einigen Gegenden wurde er als Herr über Wind und Wetter angesehen, und sein „Mertensbeer“, dem er voranzog, gleich aufs Haar dem wilden Heer Botans, das in kürmischen Nächten zu dieser Jahreszeit durch die Lüste brauste. Wie man ehemals Botan beim Erntefest gebührend hatte, gedachte man nun des heiligen Martin mit allerlei Festen und Bräuden, von denen als letzter Rest die Martinzüge auf uns gekommen ist.

Neue Bilder von Carl Knauf

Der auch uns Memelern gut bekannte Niddener Maler Carl Knauf zeigt gegenwärtig im Foyer-Saal des Städtischen Schauspielhauses einen Teil seiner diesjährigen Arbeiten. Wieder findet sich eine Anzahl seiner Nebrungslandschafts-Ausschnitte und Gruppen von Fischerkäbten — farbenfroh, mit breitem, kräftigem Pinselstrich gemalt, die Silhouette stark herausgeholt — die wir schon oft zu sehen Gelegenheit hatten, anschaulich in der Darstellungsweise und oft ein wenig zu gefällig; zwar immer wieder in

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

- Raunas (Welle 1935). 16.30: Mandolin- und Gitarren-Orchester-Konzert. 17: Akkumulatorien und ihre Behandlung. 17.20: Ukrainische Kultur. 17.40: Konzert. 18: Schülerversammlung. 18.20: Harmonika-Musik. 19.30: „Der unerwartete Freier, der dumme Ehemann und die kluge Frau“, Operette. 20.10: Die Berge von Alta. 20.30: Gesang. 20.50: Das litauische rote Kreuz. 21.10: Konzert. 21.40: Sport. 21.50: Tanzmusik.
- Königsberg-Geißberg (Welle 217). 6.35: Konzert. 8: Morgenandacht. 9.05: Schulfunk: Wie die Vorfahren vor Ankunft der Ordensritter lebten. 11.05: Gartenfunk: Winters Einzug im Garten. 11.30: Mittagskonzert. 13.05: Die Minchner Gelfestwoche. 13.30: Fröhliches Wochenende. 15.30: Waffelstunde (Wir bauen eine Stadt). 15.55: Ansprache zur Parole des Tages. 16: Konzert. 18: Programmvorführung. 18.20: Ansprache zur Parole des Tages. 18.25: Deutsche Volkslieder. 19: Stunde der Nation: Reichspräsident von Hindenburg spricht. 20: Nachrichten. 20.10: Wunter Abend. 22: Nachrichten. Wetter. Sport. Anschließend: Tanzmusik.
- Königsbühnenhaus „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 10.10: Hundegeschichten. 10.35: Merkwürdigkeiten aus der Tierwelt. 10.50: Fröhlicher Kindergarten. 12.05: Schulfunk — Feierstunde: Zum Geburtstag Dr. Martin Luthers. 14: Aus fremden Ländern (Schallplatten). 14.30: Parole des Tages. 14.35: Konzert. 15: Kinderhaftestunde (Neue Spiele für die Winterabende). 15.45: Schöne deutsche Mären. 16: Konzert. 17.20: Teemuffel. 18: Parole des Tages. 18.30: Schallplattenmusik. 19: Reichspräsident von Hindenburg spricht über alle deutschen Sender zur Volksabstimmung in Preußen am Sonntag, dem 12. November. 20.10: Wunter Deutschland am Sonntag, dem 12. November. 20.10: Wunter Deutschland. 21: Auf — Auf — die Schaltung (Deutschlandsender und Nordfunk spielen zum Tanz). 21.45: Choronzert der Breslau-Gewerh. (Welle 325). 18.05: Choronzert der Jugend. 20: Programm nach Anfrage. 21.45: Musikalische Kurzweil. 22: Programm nach Anfrage. 22.30: Wunter Schallplattenmusik.
- Langenberg (Welle 472.4). 13.35: Allerlei Musik. 18: Schön ist die Welt. 20: Griff ins Heute. Leipzig (Welle 389.6). 18: Fröhliche deutsche Martinslieder. 20: Unterhaltungskonzert. Mühlacker (Welle 360.6). 14.30: Jugendlieder: „Student oder Abenteurer?“ 15.15: Vernt morfen! 16: Konzert. 22.20: Du mußt wissen ... 22.45: Schallplatten. 23: Sternschnuppen (Eine nächtlich-bunte Stunde). 24: Nacht-musik. München (Welle 532.8). 18.25: Volkslieder. 20: Abendkonzert. 23: Nachtmusik. Wien (Welle 617). 15.45, 17: Konzert. 20.40: Aus österreichischen Opern. 22.25: Abendkonzert.

Das amtliche Ergebnis der Wahl zur Landwirtschaftskammer

Im Kreise Pogegen sind, wie im „Amtsblatt des Memelgebietes“ amtlich bekannt gegeben wird, bei den Wahlen zur Landwirtschaftskammer am 28. Oktober gewählt worden:

Von der Wahlvorschlagsliste A 1:

- Rademacher, Ernst, Landwirt, Binge, Samuel, Emil, Landwirt, Gröppelken, Josph, Fritz, Landwirt, Willkischken, Pelchus, Richard I, Landwirt, Ruden, Peterett, Mag, Landwirt, Juscha-Budweihen, Milbrecht, Hermann jun., Landwirt, Rob-tzen, Paulat, Hans, Landwirt, Endrusen, Pelchus, Georg, Landwirt, Kallnuggen.

Von der Wahlvorschlagsliste B 1:

- von Dreßler, Conrad, Rittergutsbesitzer, Schreitlangken, Schwandt, Wilhelm, Landwirt, Birtonischken, Krawoliski, Johannes, Landwirt, Timstern, Bendick, Christoph, Landwirt, Mohlgirren. Die amtlichen Ergebnisse der Wahlen aus den Kreisen Memel und Seydekrug haben wir bereits früher veröffentlicht.

* Der Sonderzug der reichsdeutschen Wähler, mit dem die am 12. November zum Volksentscheid nach Tilsit fahren werden, verläßt Memel Sonntag um 7.40 Uhr früh; die Rückfahrt erfolgt am gleichen Tage um 17.50 Uhr abends. Der Zug hält sowohl auf der Hin- wie auch auf der Rückfahrt auf folgenden Stationen: Carlberg, Prüfuss, Willkieten, Kuforeiten, Seydekrug. An der Fahrt kann je der reichsdeutsche Wähler teilnehmen, der im Besitze

einer Fahrkarte ist. Weitere Einzelheiten bezüglich dieser Sonderfahrt werden aus einer Anzeige in der heutigen Ausgabe unseres Blattes ersichtlich.

* Abänderung des Telegraphentarifs. Nach einer Bekanntmachung der litauischen Regierung ist der Telegraphentarif abgeändert worden. Für ein dringendes Telegramm wird jetzt nur das Zweifache der für ein gewöhnliches Telegramm festgesetzten Gebühr erhoben.

* Die Arbeitslosenziffer ist in der letzten Woche wieder etwas gestiegen. Am Mittwoch wurden 557 Personen als arbeitslos registriert, das sind gegenüber der Vorwoche 42 Personen mehr. Unterstützung erhielten etwa 50 nicht vollverwerbsfähige Arbeitslose.

Schöffengericht Memel

Beitrag an der Landesversicherungsanstalt. Ein Arbeiter war an einer Geschlechtskrankheit erkrankt und wollte sich auf Kosten der Allgemeinheit kurieren lassen. Da er zu wenig Marken geliebt hatte, schickte er seinen Bruder nach der WVA, der für sich einen Krankenschein holte. Mit diesem Krankenschein begab sich der Arbeiter zu einem Arzt, der Krankenhausbehandlung anordnete. Der Arbeiter verließ dort etwa vier Monate, wodurch der WVA eine Ausgabe von etwa 1000 Lit entstanden war; er befahl auch noch die Unverschämtheit, sich in dieser Zeit noch Krankengeld auszusuchen zu lassen. Trotzdem beide Angeklagte geständig waren, hielt das Gericht eine exemplarische Strafe für angebracht und verurteilte den Arbeiter zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten, gleichzeitig wurde gegen ihn Haftbefehl erlassen. Sein Bruder erhielt wegen Beihilfe drei Monate Gefängnis.

Die Feier des Luthertages

Große Kundgebung auf dem Theaterplatz

Der Tag der 450. Wiederkehr des Geburtstages des großen Reformators Dr. Martin Luthers wurde am Freitag im ganzen Memelgebiet feierlich begangen. In allen evangelischen Kirchen und in den evangelischen Vereinen fanden besondere Feiern statt. Die Wäros der autonomen und kommunalen Behörden sowie die Schulen und auch ein großer Teil der Geschäfte in der Stadt Memel hatten von 9-12 Uhr geschlossen.

Die Memeler Johanniskirche hat wohl schon lange nicht mehr eine solch große Festgemeinde gehabt wie am Freitag vormittag. Der Festgottesdienst in dieser Kirche wurde um 9 1/2 Uhr mit einer von Pfarrer Leitner gehaltenen Liturgie, die hauptsächlich mit Luther-Liedern ausgestattet war, eingeleitet. Die Predigt hielt General-superintendent Dberaigner, der etwa folgendes ausführte:

Die ganze evangelische Christenheit und mit ihr auch unser evangelisches Memelgebiet feiert heute dankbaren Herzens den 450. Geburtstag des Reformators Dr. Martin Luthers, jenes Gottes-helden, der den großen Geistesfrühling über die Menschheit heraufgeführt hat, der heute erneut entsacht ist und uns auch hier in dieser Stunde mit neuer Kraft und neuem Leben erfüllen möchte.

Was war es, was so epochenmachend die Weltgeschichte befruchtete, was hat den damaligen Mißständen ein Ende bereitet und ließ die Menschheit erlösend aufatmen? Nicht geistreiche Gedanken, nicht die Sucht etwas zu bedeuten, eine Rolle zu spielen, ach nein, das lag diesem Manne weitest fern. In Luther steht ein Mann vor uns, der aus seinem innersten Gewissen heraus handelte, der sein Leben wagte, der nicht ängstlich an sich dachte, der in Gottes Auftrag der Welt etwas zu sagen hatte, der da handelte nach den Worten der Schrift „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen“. Luthers Reformation war kein flug ausgelegenes Werk, sie war ein Aufbruch ungeheurer Gewalt. Wie ein fruchtbringender Gewitterregen ging sie über alle Lande, überall Erquickung und Segen ausstrahlend. Ein Geschichtsschreiber jener Tage sagt „als wären die Engel selbst Botenläufer gewesen“. Damals gab's noch keine Eisenbahnen, keine Telephone, keine Radios. Aber die Herzen glühten. Sie hatten alle das Bewußtsein, da war etwas geschehen, war etwas unerhörtes geschehen. Ein Erlebnis war es, ein schlichtes, kühles Erlebnis in den vier Wänden einer Münchenselle, ein blutwarmes Erlebnis, über dem eine Welt leuchtender Realitäten innen in der Seele emporstieg. Und der klingende Grundton dieses Erlebnis' läßt sich zusammenfassen in den Worten: „Errettet, errettet a s der Sünden Not, errettet durch den Glauben.“

Auf zwei Tatsachen beruht alle Religion, auf zwei Tatsachen, die tief im Bewußtsein des Menschen verankert sind. Sünde und Gottessehnsucht. Beides schlummert in der Menschenbrust und heides wirkt sich aus. Da liegen die Wurzeln für jene uneliche Herrlichkeit, die die große Not der Menschenseele ist und die zu der großen Not eines Volkes führt. Man möchte Gott haben, man sehnt sich nach seiner Gnadenhöhe, man fühlt, man empfindet es deutlich, daß die Seele auf die Gemeinshaft mit Gott angelegt ist. Es zittert da innen der Urgefang der Menschenseele. „Meine Seele schreiet nach Gott, nach dem Lebendigen Gott.“ Diese Gottesmelodie heil der Sehnsucht ist da und erhebt kottlos in unseren Tagen lauter denn je unsere Stimme und verlangt endlich nach dem Tiefstand der letzten furchtbaren Jahrzehnte, nach dem Tiefstand der Unredlichkeit, der Unberechenbarkeit, der Weichlichkeit verlangt endlich nach Wahrheit, Echtheit, Gradheit, verlangt nach dem Lebendigen Gott; diese Sehnsucht ist da, und wenn du sie nicht gemordet hast in dir, ist und lebt sie auch in deiner Seele. Ja, sie ist selbst in einem Friedrich Nietzsche lebendig gewesen, selbst da fühlt man ein leidenschaftliches Schluchzen der Seele nach Gott. Der

Gottesdunger, den wir ja alle kennen und kennen sollten, der war es, der in des großen Reformators Seele schrie. Aber je mehr er schrie, um so mehr schien Gott sich ins Dunkel zu hüllen, um so lebhafter und deutlicher empfand er die dunkle Scheidewand, die sich zwischen ihm und seinem Gott stellte: die Sünde. Jawohl, ich weiß, viele reden darüber hinweg, ein Strohhalm ist ihnen die Sünde, aber den wachen Seelen ist sie der dunkle Berg, über den sie nicht hinwegkommen, der sich ihnen atemraubend auf Herz und Gewissen legt. Die haben Verständnis für den Mönch, der da in der Zelle auf und ab schreitet: meine Sünde, meine Sünde. Von solcher Not aus werden wir es ermaßen, was das für den Mann bedeutete, als er zum ersten Mal eine Bibel fand und aus dem entriegelten Bibelbuch ihm eine Gestalt entgegentrat, die Rettergestalt Jesus Christus. Er las Tag um Tag, er ging herum wie ein träumender und eine Melodie lang und lang in seiner Seele: Mein Heiland nimmt die Sünder an. Das Kreuz steht groß und still vor seiner Seele, für dich du Menschenseele, auf daß du Frieden hättest. Unter dem Kreuz auf Golgatha erlebte er die Vergabung seiner Sünden, die Gnade seines Gottes.

Wie das kam, wo das Geheimnis lag, wo der Schlüssel zu suchen lag, ich will es dir sagen, im Glauben, im schlichten Glauben. Das ist das selbige Erlebnis aller Reformatoren, aus Gnaden sind wir errettet durch den Glauben. Gnade, das ist Gottes Parole an uns und diese Gottes Gnade ist uns erschienen in einem, der uns das A und das D ist, in dem Einen, dessen Wesen Sündenliebe, herzliches Erbarmen ist. Wenn Gott aber seine Gnade dir in die Seele senken soll, dann mußt du deine Seele öffnen, die Seele offen halten für den Sonnenschein von oben, das ist Glaube, das und nichts anderes. Ich darf glauben, das hat uns das befreiende selbige Erlebnis Luthers wieder geschenkt. Wohl an evangelische Männer, evangelische Frauen! Dazu wollen wir den heutigen Tag feiern, diesen Lutherglauben uns schenken zu lassen, diesen Lutherglauben zu erbitten und uns an Gott und sein Wort gebunden zu wissen. An der Stelle, an der du stehst, wer du auch bist, du bist in allem deinem Gott verantwortig. Im politischen, im wirtschaftlichen, im Familienleben, das ganze Geschehen, die Geschichte unseres Gottes, das führt uns aus aller Zerrissenheit und Schwächlichkeit heraus, weil wir uns ein Glied eines Volkes wissen, in das wir hineingestellt sind, und zwar durch Gott, das läßt uns getrost der Zukunft entgegengehen. In Gott für uns, wer mag wider uns sein. Selig die Seele, selig das Volk, das im Glauben das Fundament des Lebens gefunden hat.

Nach dem Gottesdienst fand auf dem Theaterplatz eine

Kundgebung

Kundgebung statt, an der einige tausend Personen teilnahmen. Von einer Tribüne, die mit Fahnen und Wimpeln evangelischer Vereine umgeben war, hielt General-superintendent Dberaigner eine Ansprache, die über den großen Platz durch Lautsprecher übertragen wurde. Der General-superintendent führte etwa folgendes aus:

Der heutige Luthertag hat uns alle aufgerufen, ein Bekenntnis abzulegen von dem, was uns das Höchste, Beste, das Ewige ist. Dieser Bekenntnis, der unser Reformator bis in die letzte Jaier seines Herzens bejeelte, soll in uns allen erneut entfacht werden und uns zu der Quelle aller Kraft führen. Da steht er vor uns, der Held von Worms, mit seinem größten Wort, das von seinen Lippen selbst mir! „Unbegangt vor Kaiser und Reich, vor weltlicher Macht und irdischer Größe stellt er sich mit seinem Gewissen auf Gott und seine Gnade; denn er wußte, wer die Welt hält, wer sie durch sein Wollen beherrscht und was es von diesem Bewahren ist. Diese Erkenntnis zu verkünden, war seine Sendung, die Kirche zu dieser Erkenntnis zurückzuführen, war seine Reformation. Gewiß, diese

Welt vergeht, soweit wir sie in ein Bild unseres Wahns und unserer Wünsche und Träume verwandeln. Aber, wo wir im Wut zur Wahrheit uns als die Menschen erkennen, die wir vor Gott sind, Menschen auf Gottes Gnade angewiesen, Menschen, die sich persönlich nicht einbilden wollen, sondern auf das Hören, was ihnen von Gott her gesagt wird, da können wir die Volkshaft vernehmen, die für uns entscheidend ist: Gott hat diese Welt und uns in ihr für sich bestimmt. Er läßt uns nicht allein, er hat seinen Sohn in die Welt gesandt, um uns frei zu machen. Luther steht hinter dieser Welt kein leeres Nichts, kein dunkles Schicksal, sondern Gott, und er steht in dieser Welt kein leeres Treiben, sondern einen wichtigen Punkt: Jesus Christus! Hier hat Gott gleichsam eine Burg vorgeschoben, die Welt befestigt, die Feinde befestigt. Um seinerwillen lohnt es sich, zu leben, in ihm hat die Welt ihren Sinn. Daß Gott ihn gesandt hat, das ist seine große Wunderthat, daß er sich in ihm zu uns bekannt hat, das ist seine Gnade, daß wir um deswillen in dieser Welt aller Bedrängnis zum Trost aushalten dürfen, das ist Glaube. Kindliches Vertrauen ist das Letzte, das radikale Wort, das Luther aus seinen Mängeln heraus durch das Evangelium vernahm. Darum wurde ihm das Evangelium lieb, darum war er radikal, ja revolutionär gegen alle, die dieses Wort nicht gelten lassen wollten. Darum war ihm die Erkenntnis von Gottes Gnade und Herrschaft alles, darum war er unerbittlich im Kampf gegen alle und alles, die neben Gott Derr sein wollten. „Das Wort sie sollen lassen stahn“ — er muß es halten, denn dieses Wort hält ihn, er muß es bewahren, denn dieses Wort bewahrt uns. Weil es um Christi willen lohnt, auf dieser Welt zu leben, darf ich und muß ich in der Art leben, die Gott mir gibt. Er war für strenges Regiment, für Obigkeit und Staat; weil Gott hinter dieser Welt steht und mit ihr etwas vorhat, darf man sie nicht mutwillig zerstören. Darum gab Gott der Obigkeit das Schwert, das sie gegen alle, die sie bedrohen, führen soll. Nicht zufällig waren die Führer der sinnlichen Lappobewegung, die im letzten Jahrzehnt den Widerspruch zum Volksweltismus am stärksten zum Ausdruck brachten, entschlossene Lutheraner. Auch in unserem Memelland lebt — Gott Lob — Luthers Geist und ist noch beherrschend Luthers Wort. Luthers denkfähige Bibelübersetzung hat erst der litauischen Bibel die Bahn bereitet und so in beiden Sprachen Gottes Ruhm verkündet. Das vergeht nicht, evangelische Männer und Frauen; wo rechter evangelischer Glaube ist, da erfährt das Volkstum eine unerhörte Steigerung bewusster Entfaltung, da bekommen Amt und Beruf und staatliche Ordnung ihren eigentlichen Sinn.

So wollen wir den Luthertag heute feiern: nicht allein Luther, sondern mit Luther das, was an göttlicher Kraft und Wahrheit erfahrend und zerschneidend, aufbauend und beseligend in das Menschenleben einbricht und es zum Christenleben macht. Und du, memelländische Frauend, das Memelland von morgen, laß dich von Luthers Geist und von Luthers Wort durchdringen und erfüllen und werde ein Kämpfer gegen alles Herrschaftliche und Unwahre, gegen Ego und Trug. Aber laßt du, die Wahrheit wird durch Gottes Horn untergehen. Dann laß uns mit ihr untergehen, aber nicht durch uns selber.

Gott mehr uns allen den Glauben. Haben wir den, was kann uns der Satan anhaben mit samt der ganzen Welt! Und so laßt uns zusammenstehen aus allen Schichten und Klassen unseres Memellandes und das kostbare Erbe der Väter festhalten und jenes Dichterwort uns zur Lohnung sehen: Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen! Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Dalben, aber den Auf-richtigen läßt der Herr gelinken! Eingeleitet wurde die Kundgebung mit einer Motette durch den Posaunenchor der Jakobuskirche. Zum Abschluß der Feier wurde das Luther-Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ gesungen.

Memelgau

Kreis Memel

Pr. Pr. 10. November. [Die Evangelische Frauenhilfe] des Kirchspiels Pr. Pr. feierte am Sonntag im Gemeindehaus ein Wohltätigkeitsfest...

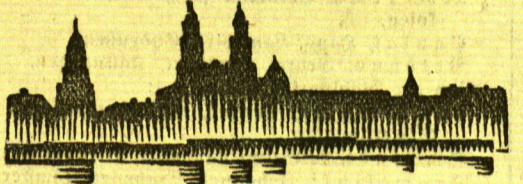
Standesamtliche Nachrichten

Pr. Pr. 10. November. Geburten: Gefandtschaftsbeamter Johannes Kumpfleidig-Prag mit Kaufmanns-Tochter Maria Emma...

liche Vieh konnte gerettet werden. Das Gebäude ist zum größten Teil niedergebrannt. Dr. Uffkullen, 10. November. [Spritzenrevision] Am Mittwoch nachmittags fand hier eine Spritzenrevision statt...

Standesamtliche Nachrichten

Coadjuten. Aufgebote: Richter George Christian Dahlenes-Neu-Dehnen mit Bestierochter Marie Haupt-Stein...



Kaunas, 10. November

h. Aufklärung über Gastrieg und Selbstmord. Der litauische Aero-Club beabsichtigt in der nächsten Zeit im ganzen Lande eine umfangreiche Propaganda...

h. Ein neues Verfahren gegen Gerkantlas. Gegen den vor einigen Tagen zu zehn Monaten...

gies-Wersmentingen, 74 Jahre alt; Kind Erich Martin Berner Jagst-Mehischelmen, 9 Monate alt; Bestierochter Anna...

h. Schaulen, 9. November. Eine fürchterliche Bluttat ereignete sich dieser Tage im Dorfe Berzenai bei Schaulen...

h. Jonischki, 9. November. [Töblicher Unfall] Der 16 jährige Sohn des im Dorfe Diebi-Luczai wohnhaften Landwirts Gailys war dieser...

Mit der Forke erschoten

h. Schaulen, 9. November. Eine fürchterliche Bluttat ereignete sich dieser Tage im Dorfe Berzenai bei Schaulen...

h. Jonischki, 9. November. [Töblicher Unfall] Der 16 jährige Sohn des im Dorfe Diebi-Luczai wohnhaften Landwirts Gailys war dieser...

Grundstücksverkäufe im Kreise Heydekrug

Im Monat Oktober sind im Kreise Heydekrug nachstehend aufgeführte Grundstücksverkäufe getätigt worden: D i e h e l n: Erben nach den verstorbenen Bestierochter Jons und Marike...

Verkäufer, ca. 1 Morgen groß, für 2000 Lit. — Bestierochter Heinrich Barwa-Noban Heydekrug an Witwe Marie Schleps, geb. Gerull-Wilkeisen...

Tage nach dem Walde gefahren, um Holz zu holen. Als er mit dem beladenen Wagen heimkehrte, kam das Fuhrwerk aus dem Gleichgewicht und stürzte in den Graben...

* Schwenke, 10. November. [Ein Weltreisender ertrunken?] Am Mittwoch wurde in der Nähe des Hafens Schwenke ein kleines Segelboot angeschwemmt...

Ostpreußen Bier Jahre Zuchthaus für einen Brandstifter

Vor dem Litauer Schwurgericht hatte sich am Dienstag der Eisenbahnarbeiter Artur Siemoneit aus Heirichswalde im Kreise Niederung wegen vorsätzlicher Brandstiftung in Lateinheit mit Verschleierungsbetrug zu verantworten...

Doppelmord in Eichholz

ko. Königsberg, 9. November. Donnerstag Abend wurden in Eichholz, Kreis Sellgen, der Abbaubestier Otto Nash und dessen Schwiegerochter, Frau Nash, in der Wohnung mit einer Axt erschlagen aufgefunden...

Kreis Heydekrug

h. Juguaten, 10. November. [Verladeberechtigt] Am Mittwoch wurden auf dem hiesigen Bahnhof 41 Baccanaweine und vier Fettsäure...

h. Kuwertshof, 10. November. [Morterpachtung] Am Dienstag fand im Lokal Ginther die Verpackung der Morterung des Gutes Kuwertshof statt...

Kreis Pogegen

str. Meischlaunen, 9. November. [Verschiedenes] Infolge der starken Niederschläge ist der Siedehaus über die Ufer getreten und hat zahlreiche Bäume entwurzelt...

ws. Soedenen, 10. November. [Feuer.] Am Mittwoch vormittag entfiel auf dem Gehöft des Bestierochters Poldots von hier ein Feuer...

Zorffrenfabrik Heydekrug liefert (7242) trock.n. billige Zorffren Erzeuger Stall — gesundes Vieh! Besterer Dünger — bessere Ernten!

Heydekrug Bürogehilfen sucht (777) Kurschat Rechtsanwalt und Notar Heydekrug Melb. handschriftlich

Arbeitsbücher hält vorrätig F. W. Siebert Memeler Dampfboot A. G. Geschäftsstelle Heydekrug

Zwangsvorsteigerung ist das den Bestierochter Johann Purwin in Pabelschken gehörige und dabeil selbst belegene bebauter Grundstück in Größe von ca. 57 Morgen...

Das Haus zur Goldenen Waage

Die erste Nacht in der Goldenen Waage ließ Nils Holleparre im Traum die gemischte Kuchlschauen. Am roten Voge hantierte zwischen Tiegeln und Kolben Pontus Dusefschonen...

Um fünf Uhr gingen sie zu vierten in den Dom, Frau Elmstaedt und Odm Mathias, Severa und Nils. Auf dem Wege sprach Severa zu ihm: 'Ich habe erst jetzt begriffen, wie allein ich immer gewesen bin...'

Man sang die Lieder, die noch Severus Taufendichön einst am Christabend in seinem Gaudacht hatte singen lassen, Frau Christine las aus der großen Familienbibel die Weissagungen des alten Testaments...

lich durchsprechen und einen kleinen Vorschlag machen. Er wurde blah in freudiger Erregung... Um die strengen Falten im Gesicht der Alten lief gültige Besse...

Erwin Berghaus / Insulinde / Eine Luftreise in die Tropen

I. Halbblut

Halbblut — so heißt das erste „männliche“ Erlebnis einer Reise nach Ostindien. Es ist der verwirrende, oft bestürzende Anblick einer jener Frauen, deren Vater ein Weißer und deren Mutter eine Braune war; es ist die Begegnung mit einem Schönheitsstyp, in dem die Natur Nördliches und Südliches verführerisch gemischt hat. Sogar am Massenspektakel der Briten rührt dieser Zauber. Kein Kolonialvolf der Erde zieht die Grenze zwischen weiß und farbig unerklärlicher; aber in einem der vornehmsten Nachtrestaurants Britisch-Indiens sah ich dennoch sieben Paare — und mehr Paare waren nicht da —, von denen jedes aus einem Engländer im Smoking bestand und einem Halbblutmädchen.

Noch beunruhigender wird es für den Fremden in Java... Jemand meint man das Bild, das Urbild dieser Frauen, denen man bis zur Taktlosigkeit mit den Augen folgen muß, schon gesehen zu haben. Jede Zeitschrift der Alten und Neuen Welt hat es abgedruckt... Mata Hari. Die Spionin, die im Wald von Vincennes erschossen wurde, war ein javanisches Halbblut. Jhre Wege, der himmlisch-südlische Gewalt ihres fremden Blutes wegen, haben vaterlandliebende Männer tragische Dummheiten gemacht; für eine Nacht mit ihr gaben sie die Ehre und das Leben hin.

Da sehe ich zum ersten Mal mit einem deutschen Ehepaar im Garten eines Tropenhôtels. Am Nachbarstisch; eine von Mata Hari's vielen jungen Schwestern mit ihrem holländischen Freund. Die Frau ist etwas „unterbekleidet“; nicht mehr malaienbraun, aber auch noch nicht weiß, sie schimmert gelblich-rosa wie jene Pflaume, die an Aprikosen erinnert; wenn die Augen einmal herüber schauen, scheint die Pupille tierhaft groß... Ich bin so unvorsichtig gewesen, sie nicht häßlich zu finden, besser: es meinen europäischen Freunden gegenüber zu äußern. Ich habe in ein Wespennest getroffen. „Verirren Sie diese Frau, junger Mann,“ erwidert sie die sanfte, plötzlich leidenschaftliche Landsmännin, „dann werden Sie etwas erleben! Nur ein paar Jahre, und Ihre schlank Gattin hat Tailleweite 110. Und das werden Sie noch viel früher merken; daß Sie nicht nur fünfundsiebzig gebirtet haben, sondern gleich hinfundzwanzig Personen. Denn die ganze Sippe — es ist manchmal eine Riesensippe — heiratet Sie mit: die „Schwarze“ Schwiegermutter, zwei Großelternpaare, Onkel, Tanten, Nefen, Nichten, die alle verzogen werden wollen und mit Gesichts an dem braunen Netz spinnen, in dem das eingefangene Viehgeschick zappeln soll.“

Ich komme nicht dazu, meine finstere Entschlossenheit zu beteuern, die Heimat als Jungfer zu wiederzusehen — die Welle geht über mich hinweg: „Diese Frauen sind kraftlos, in der Ehe wie vorher, sie verschwinden Kraft und Geld ihres Gatten — sie verschwinden sich selbst! Sagen Sie den Blick gesehen? Der Mann hat sie zum Abendessen eingeladen — sie betritt ihn schon nach der Suppe. Halbblut ist Halbwelt. Wenn Sie ein Familienwater wären und sie wüßte es, sie würde Ihnen dieselben Augen machen!“ Es sind schöne Augen...

Was für Teufelinnen müssen das sein, daß die weißen Engel sich so erheben! Aber auch Männer ziehen bedenklich die Mundwinkel herab, wenn das heikle Thema berührt wird. Da schneit solch ein blonder Jüngling, erzählen sie dir, in die Tropen herein; ein großes Handelshaus stellt ihn an; er hat das Zeug, um Karriere zu machen, sein Gehalt steigt — und welcher Gehaltsklasse einer angehört, ob 400 oder 500 Gulden monatlich, das will in Niederländisch-Indien gesellschaftlich etwas besagen... Eines Tages aber heiratet der Leichtsinrige ein Halbblutmädchen. Dann ist es auf einmal aus, mein Herr! Das nimmt man übel — der hoffnungsvolle Jüngling hat plötzlich keinen Marschallstab mehr im Tornister.“

Ueberdies drückt man mir ein bekanntes Buch in die Hand, das „Debauché“ heißt — ein Roman von Andsmeit, in dem der Untergang eines Weihen im Schatten einer Braunen geschildert wird. Andre, oft maßlos einseitige Geschichten geben um. Immer ist der behauerte Held ein Europäer, der seine Halbblutfrau, auch wenn sie ihm nicht regelrecht angetraut ist, nicht mehr los wird; selbst dort nicht, wo keine moralischen Verpflichtungen ihn binden. Und warum nicht? Warum könnte er nicht ein Schiff in die Heimat bestiegen? Weil die

Frau, hätte sie nur eine Ahnung davon, es verhindern würde... Jetzt kommt die Schauerwär, du hörst die dudelnde Bambusflöte, die eine blühende oder verblühende Schönheit einem wehlich ins Mittagessen mischt, worauf man rettungslos dahinstreckt... Und wenn du dann lästst, können auch Männer mit Humor plötzlich keinen Spaß mehr verstehen. Aber man soll dennoch lachen. Und bestimmt tun es die feinesmöglichen weißen Europäer, die in einer Halbblütigen eine zuverlässige und wertvolle Lebensgefährtin gefunden haben, und die, das ist das Geheimnis der Glücklichen, von ihrem Glück nicht viel Aufhebens machen.

Wie ist es überhaupt zu den weißbraunen Verbindungen, aus denen die Halbblutgeschöpfe entstanden, gekommen? In den Tropen hat die europäische Frau außer ihren vielen andern einen Seltenheitswert. Das ist kein Wunder — ein Mann, der den Urwald roben will, tut das besser unbewußt. Er recht galt das vor hundert Jahren. Eine Zeitlang wurden die Pflanzler sogar kontraktlich verpflichtet, Jungfrauen zu bleiben. Die erfahrenen alten Herren, die sich die Klausel ausgedacht hatten, wußten warum. Eine weiße Gattin handesgemäß ernähren, sagten sie sich, das können die jungen Burden ohnedies noch nicht. Statt dessen werden sie sich um so leichter an ein Mädchen des Landes attachieren, und das wird sie den Einheimischen, unter denen sie, kleine Könige der Wildnis, regieren müssen, zu ihrem Vorteil näherbringen. Schon dadurch, daß sie ihre Sprache schneller lernen. Die Rechnung stimmte. Der einfache junge Pflanzler nahm eine Geliebte mit brauner Haut. Oft war es — das gab sich so — ein javanisches Hausmädchen, das ihm das Essen kochte. Aus der Trösterin in tristen Tagen wurde ein Weib, das ihn nicht mehr losließ — und die Mutter seiner Kinder. Nehelich erlebte die weißen Kolonialtruppen, denen niemand die Mischehe verbot.

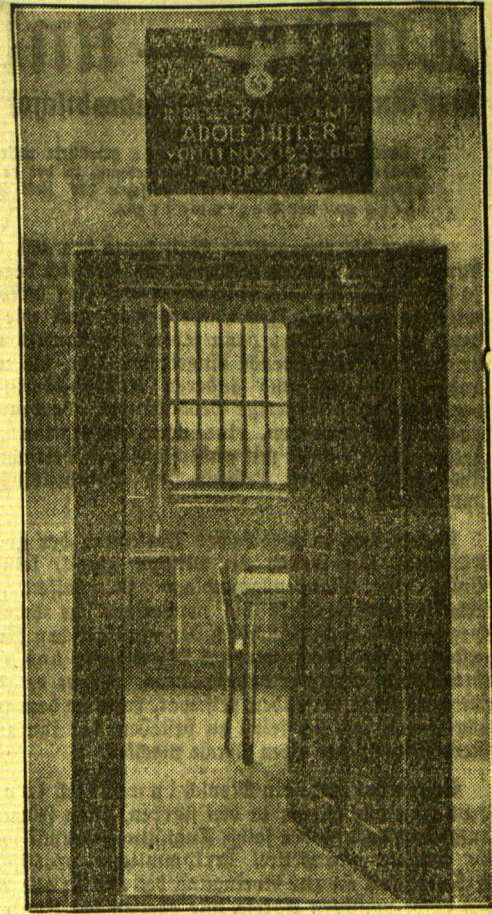
Diese Söhne und Töchter der Europäer aber erben von ihren Vätern meist mehr, als ihnen zuträglich war. Ein Tropfen weißen Blutes scheint zu genügen, um den Wachwillen unserer Rasse auch in dem von Natur behäulichen Geschlecht zu entfachen. Die Sprößlinge des Tuan Besar — so heißt auf der Pflanzung wie im Kontor der Chef, der „große Herr“ — wollten selber Tuan Besar werden. Holland hat im Lauf der Zeit viel getan, um ihnen den Weg nach oben zu erleichtern. Es war Lohn für geleistete Dienste, denn in diesen Halbblütigen fand die koloniale Regierung eine Brücke zu ihren braunen Untertanen. Sie hat sie als heimliche Beobachter in javanischen Dörfern verwendet, aber auch als Verwaltungsbeamte von hohem Rang. Manches, was den Engländern, die mit einem Farbigen nicht praktizieren, in Britisch-Indien mißfällt, ist den Holländern dadurch gelungen: käme es heute oder morgen unter den annähernd 200 000 Mischlingen Niederländisch-Indiens zu einer Abstammung, sie würden sich auf die Seite Europas schlagen. Es gibt vornehm, aber ein Jahrhundert alte Geschlechter unter ihnen, die

sich als die wahren Herren des Landes betrachten — als Holländer! Vor etwa zwanzig Jahren noch begnügten man ihnen unter den Fahnenführern einer antieuropäischen Bewegung. Heute wissen sie, was sie dem „Mutterland“ verdanken.

Ein hervorragender, ja berühmter halbblütiger Publizist Niederländisch-Indiens wurde im Haag von der Königin empfangen. Seinen Bericht über das Erlebnis schließt er wie folgt: „Eine leichte Neigung, ein unbeschreiblich freundlicher Blick, ein Händedruck, und ich stand wieder allein mit den Kammerherren in dem großen Saal. Es war ein unlagbares Gefühl von Weib in meinem Herzen. Ich werde diesen Tag niemals vergessen, diesen einen Tag, diesen schönsten Tag meines Lebens...“ Es liegt auf der Hand, was diese Anhänglichkeit von Männern, die auf Vorposten stehen, für eine Kolonialmacht bedeutet.

Indoeuropäischer Verband — so heißt die politische Vereinigung der Halbblut-Holländer, in der solche Töne erklingen. Das die Mischlinge bezeichnete abkürzende Wort Indo aber getraue man sich nicht auszusprechen, es sei denn, daß keiner, dem es gilt in der Nähe ist. Eine Europäerin, mit der ich in Surabaja tanzte, erblickte in meinen Armen, als ich es harmlos ansprach, Weib an einem benachbarten Tisch eine Gruppe Halbblütiger sah und sie das Wort in der Seele nicht anstehen können. Indo — der Klang verbindet sie den Indern, der braunen Mutter, Großmutter, Urgroßmutter... Sie wollen Weib sein an Leib und Seele. Es ist die Weltsehnsucht aller Farbigen nach weißer Haut. Eine merkwürdige, ja für die Zukunft unsrer Kultur vielleicht bedeutungsvolle Erscheinung... Nicht nur die Neger Nordamerikas lassen sich jenseitigen etwas kosten, mit denen man sich heller schminkt. „Jedesmal, wenn ich ins Gebirge fahre,“ erzählte mir ein Pflanzler, „wird mein brauner Chauffeur traurig. Weil er sich da oben nicht so gut gegen die Sonne schützen kann, wie hier in der Ebene und die Haut dunkler wird. Denn da bräunt die Sonne auch die Braunen — und die haben es mit der vornehmen Blässe.“ Die Schwarzbrennerei der Weizen etwa in einem europäischen Seebad wäre ihnen unbegreiflich. Weizen legen auch die TropenEuropäer keinen Wert darauf, ihr kostbares Fleischgefäß exotisch nachzubereiten zu lassen. Im Gegenteil. Wenn sie ihre in Ostindien geborenen Kinder in die Heimat schicken, so tun sie es nicht nur der besten Erziehung wegen: sie wollen verhindern, daß die Haut ihrer Söhne und Töchter sich „javanisiert“. Denn mit diesem Pigmentierungsvermögen der Haut, wie die Physiologen es nennen, ist das ein sonderbarer Zauber. Da scheint jedes Kind sozuzagen eine Bandesfarbe zu haben, die auf alle, die lange in seinem Klima leben, abfärbt.

Auch das ist für die Halbblütigen Niederländisch-Indiens, denen keine europäische Haut wachsen will — und nicht nur um die Haut handelt es sich — ein tragisches Kapitel. Es gibt ihrem heimlichen Minderwertigkeitsgefühl neue Nahrung, diesem Gefühl, das sie nicht zuletzt von ihren holländischen Vätern geerbt haben. Denn auch sie, obwohl mit Bug und Recht Besitzer eines großartigen Kolonial-



Gedenktafel an Hitlers Zimmer in der Festung Landsberg

Zur Erinnerung an die Festungshaft Hitlers vom 11. November 1923 bis zum 20. Dezember 1924 wurde am 7. November eine Gedenktafel über der Tür des Festungszimmers Nr. 7 angebracht, wo Hitler seine Gast durchmachte. Die Tafel ist von einem alten Parteigenossen aus Mischelfalkstein hergestellt worden.

reich, haben die merkwürdige Neigung, die Werte ihrer Nation durch ein umgekehrtes Fernglas zu betrachten. Im Indo entwickeln sie sich zu einer mimosischen Empfindsamkeit. Der Reuling kann ihn schon mit den Augen tranken. Vor einiger Zeit gab es einen das ganze Land bewegenden Prozeß: in einer Gesellschaft hatte ein Europäer von bequemen Eroberungen unter Halbblutmädchen gesprochen; ein Indo verließ den Saal, kam mit einer Schrotflinte zurück und schoß aus nächster Nähe den beleidigten seiner „Rasse“ nieder.

Rasse? Es ist das Schicksal der Mischlinge. Keine bilden zu können. Das Veto der Natur verhindert die endgültige, typenspezifische Vermischung von Weiß und Braun. Zu oft werden aus den Kindern hellhäutiger Indos wieder „Einheimische“ — Menschen jedenfalls, in denen Java stärker ist als Europa, das von der Seele ihrer Eltern gelobte Land. Sie sind wie jene die Bisher einer fremden, nicht der eigenen Blutschuld. Ins Dessen, in die javanische Dorflichkeit, der die ihr Wesen bestimmenden Vorfahren entstammten, finden sie nicht zurück; es ist nicht die Fremde, aber auch nicht mehr die Heimat. Und für ihren Eintritt in die Bereiche der Europäer gilt dasselbe: man schlägt die Tür nicht vor ihnen zu, doch sie werden da nicht heimisch — sie bleiben Gäste.

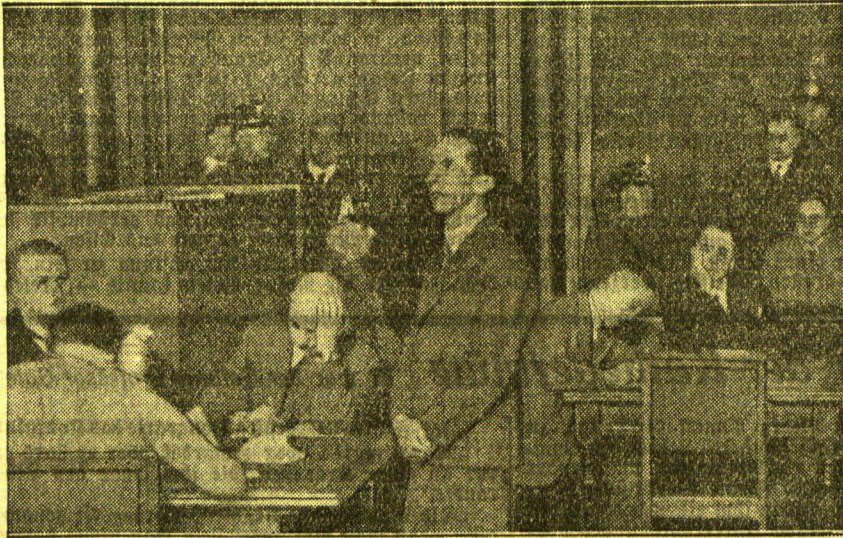
So schweben sie zwischen zwei Welten. Das weiße Männer vor der Mata-Hari-Schönheit ihrer Schwestern knien, mildert nicht ihre Tragik. Wird fortgesetzt.

Mittellandkanal schafft 10 000 Morgen Ackerland

enb. Berlin, 10. November. Im Zusammenhang mit dem Bau des Mittellandkanals wird an der braunschweigisch-preussischen Grenze ein Gebiet von etwa 70 000 Morgen, das zum Teil völlig unfruchtbar ist, für die Landwirtschaftliche Nutzung gewonnen werden. Die gesamte Arbeit ist auf etwa vier Jahre berechnet.

Reichsminister Dr. Goebbels als Zeuge im Lubbe-Prozeß

In dem Prozeß gegen den Reichstagsbrandstifter van der Lubbe wurde kürzlich Reichsminister für Propaganda und Volksaufklärung Dr. Goebbels als Zeuge vernommen. Unter Bild zeigt Reichsminister Dr. Goebbels während seiner Aussage — hinten rechts steht man den bulgarischen Angeklagten Dimitroff



Der Platz lag menschenleer, alle Welt war daheim in den Häusern. Nur ein paar Autotagen glänzten blank in das Weiße der Weihnachtsnacht, und die Goldene Waage funkelte hell.

„Halte dein Blick in sicheren Händen“, sagte Ohm Mathias, „Blick ist wie Kohlbrot, dünntes Glas, faßest du hart zu, zerbricht es, dünntest dich blutig. Hältst du es aber gar zu locker, kann es dir entgleiten. Großmutter Kübelmann hatte zu spitz, unglütige Finger, und deine Mutter hatte gar zu schlaffe Hände. Halte du die goldene Waage der Mitte.“

„Was du sagst, Ohm Mathias, ist immer wie ein altes Sinngeheim, so als lese man es aus Pergament oder Grabsteinen. Ich danke dir.“

Sie schaute die Zeichen in der Wand an mit ernsten Augen: Jeremias Dufschoden 1660. Und sie sagte ganz zart: „Als Großpa mir von dem Plan mit der Kinderklinik sagte beim Abschied, da dachte ich, nun gibt es für mich kein Wächlein mehr, aber jetzt weiß ich, was mein Glück vollenden wird.“

Der alte Mann sah sie fragend an. „Ein eigenes Christkind“, sprach Severa, und sie war von der herben Lieblichkeit altdeutscher Marienbilder, als sie die Worte in die Weihnachtsnacht zu dem Hüter ihrer vaterlosen Kindheit sprach. —

Im großen Speisezimmer der eintrigen Kübelmannschen Wohnung, das nur zur Weihnachtsbescherung einmal im Jahr einem Zweck diente, sahen am Abend des 25. Dezember Severa und Nils auf einem kleinen, niedrigen Sofa in der Ecke beim Christbaum, an dem nur einige Kerzen brannten. Frau Elmstaedt hatte fast den ganzen Tag in ihrem Zimmer verbracht. Nils hatte sich soeben von ihr verabschiedet, um Mitternacht mußte er fort, da er früh am 26. wieder Dienst hatte. Nun gehörte dem Brautpaar noch eine kurze Stunde. Frau Dorn hatte Ohmwachen und einige Schalen mit Beisereien

auf die Kredenz gestellt. Der Duft von Feigen und Datteln, Schokolade und Lebkuchen, Mandelörtchen und Pumpernickel mischte sich mit dem Geruch angebrannter Tannennadeln, aber alles zusammen vermochte nicht rechtlich die Atmosphäre des langen, toten Jahres aus dem Raum zu verdrängen, in dem zwölf Monate lang Frau Dorn einen Kampf führte mit Terpentin und Kampher gegen Motten und Feuchtigkeit.

Severa sah still, hatte den Kopf an ihres Verlobten Schulter gelehnt, schmiegt in die kleinen goldnen Kerzenflammen. Sie erwies Nils plötzlich fremd, als wisse er noch sehr wenig von ihr, seine Gedanken flogen sekundenlang in das Laubenhäus zwischen den märkischen Kiefern. Ob Nils mit der Puppe spielte, die er ihr geschenkt? Ob lärmende Weihnachtsgäste bei Benni waren, zwischen die ein Kind so verweist schlecht paßt?

Severa spürte mit feinen Nerven sein inneres Abgleiten. Wohin gingen wohl seine Gedanken? Gab es einen Teil seines Wesens, den sie noch nicht überblickte?

„Ich will dir ein Erlebnis erzählen, Nils, das um vier Jahre zurückliegt. Du weißt, daß ich musikalisch bin. Ich habe meinen Klavier in den letzten Jahren arg vernachlässigt. Damals war Müll mein Hauptinteresse. Ich hatte Unterricht bei Richard Mollner, du wirst seine Namen wohl gekannt haben. In Hannover hatte er einen Ruf als Pianist und Pädagoge. Einmal wöchentlich fuhr ich nach Hannover und nahm meine Stunde. Natürlich schwärmte ich bald für ihn, das taten alle seine Schülerinnen und auch viele andere Frauen. Später habe ich erfahren, daß er ein Neuleier war, der alles mitnahm, was sich gerade bot. Ich war unangbar unfrisch und töricht in solchen Dingen.“

Nils wand fröhlich leise über die Folie. Sie blickte auf seine Hand hinab, und es kam ihr in den Sinn, wie sie im Heidelberger diese Hand bewundert und den fehlenden Oberarm festgestellt hatte. Sie sprach

weiter: „Als er mich eines Tages während der Stunde umfakte und küßte, dachte ich ganz naiv, wir müssen uns nun verloben, fuhr seltsam nach Hause und war so durcheinander für Großas scharfe Augen, daß sie am nächsten Tage erklärte: Schluß mit der Mollnerlei! Sockt jetzt beim alten Professor überlein Stunden nehmen. Ich war zuerst auffällig, zum ersten Mal in meinem Leben wagte ich das gegen Großa, ich glaubte, es gehe um mein Lebensglück. Großa lachte grauam über mich, Kleinstadtgänchen. Das half meinem Stolz. Ich habe ihn nicht wiedergegessen. Das ist mein einziger Roman, Nils, bevor wir uns kennen lernten, und davon solltest Du wissen.“

„Liebe, kleine Severa,“ sagte er nun und lies seine Hand fester auf der ihren ruhen. Dann senkte sich eine Stille wie eine Wolke zwischen Christbaum und Sofa. An einem höheren Zweige erlocht ein Lichtchen. Die Kerzen auf den Heßen Zweigen waren Entschattungszeichnungen, die füllten hoch hinauf Wände und Decke. Das Zimmer ward zur großen, düstern Tannenlaube.

„Jetzt wäre der rechte Zeitpunkt, ihr von Litti zu sagen,“ mahnte es in Nils Holleparre, „aber nein! Das wäre plump nach ihrem kindlichen Bewusstsein einer heftigsten Schwärmerin. Es ist um sie ein solch klares, süßes Flutium, das man schwer von einer rein körperlichen Beziehung zu ihr sprechen könnte, wie sie zwischen mir und Rene bestand. Nein, hierbe unter dem Christbaum gehört das nicht. Wenn wir verheiratet sind, wird sich das leichter ergeben.“

Er erhob sich, füllte sein Glas noch einmal aus dem Krug mit Glühwein. In Severas Augen stand Fragen und Warten. „Blickst Du mir nicht auch etwas erzählen? Ich bin doch nicht die erste Frau in Deinem Leben.“ Aber nur die Augen fielen die dumme Frage, die Lippen schlossen sich herber auf einander, und als die Uhr elf schlug, und Nils sie in die Arme nahm zum Abschied, war eine stierende Zurückhaltung in ihren Klaffen.

Eine Stunde später, während der D-Zug nordwärts rollte und Nils Holleparre sich hastig im Schlafwagen entleerte, um ein paar Stunden Schlaf zu erwischen, lag Severa in ihrem Mädchenzimmer und blickte mit offenen Augen in die Schneenacht über den alten Hof mit der Linde und dem Spitzgiebel über der Goldbüche Pontus Dufschodens. Und ihre Sehnsucht nach Nils Holleparres Liebe ward groß.

7. Kapitel
Das Personal der Goldenen Waage war am Sonntag nach Weihnachten, sofern es nicht Dienst hatte, bei Nils Trauung im Dom anwesend. Die alte Frau Taufensöhn und Severa Elmstaedt nahmen auch am nachfolgenden Festessen teil. Frau Taufensöhn schenkte der Braut ein Duzend Suppenlöffel, ein Duzend Kaffeelöffel und ein Duzend Messer und Gabeln, alles aus Silber, Severa eine Kaffeeservice. Als sie neben Nils stand und den Tisch voller Geschenke bewunderte, sagte sie mit ihrem feinen, stets ein wenig fernem Lächeln: „Wenn ich auch verheiratet bin, komme ich einmal mit meinem Mann zu Ihnen und wir trinken dann zu viere den Kaffee aus diesen Tassen.“

Rise wurde rot unter den Schleiervallen: die hochmütige Severa Elmstaedt sagte sich bei ihr zum Kaffee an. Der junge Ehegatte fragte, wann denn Fräulein Elmstaedt Hochzeit halten wolle, und sie antwortete, das gebe noch nicht fest, voraussichtlich im Frühling. —

Am letzten Januarsonntag kam Doktor Holleparre nach Escheloh und hatte frundenlange Besprechungen mit Frau Taufensöhn, Ohm Mathias und einem Bauleiter. Das Taufensöhnische Haus am kleinen Tor sollte zur Klause umgestaltet werden. Severa hatte an diesem Tage nichts von Nils, aber Großas Worte abends nach seiner Abreise machten sie hell; „Er ist ein klarer Kopf, praktisch, nüchtern, will immer nur das Praktischliegende, kein Phantast. Er wird es schaffen.“

(Fortsetzung folgt)

Luther — unser Vorbild / Der Kämpfer und heroische Mensch

Eine Unterredung mit Landesbischof Pfarrer Hoffenfelder-Berlin

Landesbischof Hoffenfelder gewährt unserem Berliner Mitarbeiter eine Unterredung, in der er beachtenswerte Vergleiche zwischen der Zeit Luthers und der Gegenwart zog.

„Wenn die evangelische Welt heute den 450. Geburtstag des großen Reformators feierlich begeht, so sollte man sich auch einmal darüber klar werden, wie die Lage zur Zeit Luthers war und wie sie heute ist. Man wird dann sehen, daß damals wie heute eine Weltwende eingetreten war, die nach anderen Formen und anderen Ausdrucksmitteln verlangte. Das bisherige Gebäude war abgebraucht und morsch geworden, eine neue Generation zog herauf, die die Welt mit anderen Augen betrachtete und einen anderen Lebens- und Glaubensinhalt stabilisierte.“

Luther war in mehrfacher Beziehung der große Kämpfer: ihm wurde die Mission zuteil, seinem Volke eine Glaubensgrundlage zu schaffen, er schenkte seinem Volke die neuhochdeutsche Schriftsprache, und auch hinsichtlich der musikalischen Ausgestaltung des Gottesdienstes (Kirchenchor und Kirchengesang) wirkte er bahnbrechend. Bevor er aber für diese seine Aufgaben reif war, hatte er den großen Kampf mit sich selbst zu bestehen, der ihn zum Revolutionär der alten Kirche machte.

Selten hat wohl ein Mensch in nerlich so gerungen wie er, der in den starren, alten Formen aufgewachsen und der selbst Augustiner-Eremit war. Er wandte alle Mittel herkömmlicher praktischer Frömmigkeit an zur Eringung des Heils: alle Arten einer massiven Askese, alle Weisen der Kontemplation, alle Gaben höherer Mystik. Und er sagte von sich selbst: „Ist je ein Mensch gen Himmel kommen durch Möncherei, so wolle ich auch hineinkommen sein; das werden mir zeugen alle meine Klostergefelln!“ Aber was Luther damals suchte, fand er nicht. Weder die Ermattung in Zerfleischung des Körpers, noch die verzückte zeitweilige Vereinigung mit einem pantheistisch verklärten Gotte täuschten ihn hinweg über die immer mächtigere Forderung seiner Seele, ein persönlich-bauerndes Verhältnis zu Gott zu finden. Das Gegenteil erreichte er. Je mehr die damaligen Mittel der Kirche sich erschöpften, auch die der Sacramente, vornehmlich der Beichte, in der man ihn nicht verstand, umso schrecklicher ward seine Einsamkeit, die Gottverlassenheit seiner Lage. Wie er selbst sagte: „Wo nur eine kleine Ansehung kam von Tod oder Sünde, so fiel ich dahin und fand weder Laufe noch Möncherei, die mir helfen möchte; so hatte ich nun Christum und seine Taufe längst auch verloren. Da war ich der elendste Mensch auf Erden; Tag und Nacht war eitel Heulen und Verzweifeln, daß mir niemand helfen konnte.“

In dieser Not ward ihm die Bibel zum Führer. Die mittelalterlichen Studien hatten die Bibel als Grundlage aller Theologie längst aus den Augen verloren; Luther hat lange geglaubt, ihr Text bestehe nur aus Sentenzen aus Unterlagen für Predigten. Da „sah ich in der Liberei zu Erfurt eine Bibel; die las ich oftmals. Da ward ich darin also bekannt, daß ich wußte, wo jeglicher Spruch stünde und zu finden war, wenn davon geredet ward; also ward ich ein guter Textualis. Danach las ich die Kommentare der Väter und Lehrer. Aber ich mußte sie zuletzt alle aus den Augen stellen und wegwurf, diemal ich in meinem Gewissen damit nicht konnte zufrieden sein, und mußte mich also wieder mit der Bibel würgen: denn es ist viel besser mit eignen Augen sehen, denn mit fremden.“

So ward die Bibel der Ausgangspunkt von Luthers großem Reformwerk. Und wenn die Bewegung deutscher Christen heute die Kirche in eine andere Form kleiden will, so kann sie nichts Besseres tun, als sich auf den gleichen Boden stellen und das große Reformwerk auf der Grundlage des reformatorischen Bekenntnisses durchzuführen. Luther war im wahren Sinne des Wortes ein deutscher Mann, der auch als Revolutionär gegen die Kirche in erster Linie das Wohl seines deutschen Volkes im Auge hatte. Er ist sich als erster darüber klar gewesen, daß die Formen des Mittelalters, die bis dahin gang und gäbe waren, einen Widerspruch bildeten zu der Gegenwart, die das Mittelalter zu überwinden im Begriffe stand. Genau so ist es aber heute: die alten Formen der Kirche entsprechen nicht mehr dem Geiste der neuen Zeit. Und so wie Luther seinerzeit die alten Formen zerstückte, um ein neues, großes, der Zeit adäquates Werk zu schaffen, genau so ist es heute. Denn es ist der Mensch, der sich wandelt.

Als Luther an sein großes Reformationswerk heranging, stand der Mitter im Vordergrund. Er versank und wurde von dem Bürger abgelöst. Nun sind wir so weit, daß auch der Bürger überwunden ist und das Volk an seine Stelle tritt. Der braune Mann ist von einer anderen Struktur als der Bürger. Seine Kunst-, Freiheits- und Rechtsbegriffe sind andere. Die Grundlagen sind ewig, aber die Struktur ist neu. Deshalb werden auch die Evangelien unangefastet bleiben. Auch der braune Mann wird auf dem Evangelium fußen, aber die Kirche der Stände, die Luther schuf, ist überaltert; denn inzwischen sind die Menschen andere geworden.

Wir wollen an unserem Telle auch aufräumen mit der liberalistischen Weltanschauung, die das Ich in den Mittelpunkt alles Denkens und Handelns stellte. Und wenn ein Goethewort heute überholt ist und seinen Inhalt verloren hat, dann ist es das Wort, das er im Buche „Suleika“ des „Westfälischen Dvans“ schrieb: „Höchstes Glück der Erdentinder, Sei nur die Persönlichkeit“. Bei uns wird nicht mehr das Ich im Vordergrund stehen, sondern das Volk muß Mittelpunkt sein. Es geht nicht mehr um eines Erbsitzes, und deshalb werden wir die Gemeinden schaffen. Eine vergangene Zeit

sagte: die Kirche baut sich auf der Gemeinde auf. Die Gemeinde ist aber nur eine Summe von Menschen. Deshalb sagen wir: Die Gemeinde baut sich auf der Kirche auf! Erst kommt die Kirche, dann die Gemeinde!

In der neuen Kirche wird die Gemeinschaft durch die Kameradschaft ersetzt werden, dann sind wir uns bewußt, im Sinne des großen Reformators zu handeln und der Kirche die Form zu geben, die unserer Zeit, dem deutschen Volke angepaßt ist.“



Zum 450. Geburtstag Martin Luthers

Die Eltern des Reformators nach einem Gemälde von Lucas Cranach dem Älteren

Schüsse aus dem Weltenraum / Von Willy Ley

Der Oktober 1933 brachte in Norddeutschland ein überraschendes Schauspiel. Ein wahres Riesenfenerwerk von Sternschnuppen aus dem Sternbild der Veger prasselte los, — ganz überraschend, von niemand vorausgesehen. Ueber hundert Sternschnuppen in einer Minute!

Zuerst glaubte man, der allherblich fällige Leonidenschwärm sei zu früh eingetroffen, aber die Wissenschaft konnte bald erklären, daß es sich um einen neuen oder wenigstens bis dahin unbekannt Meteoritensturm handelte, vielleicht um die Reste eines unperiodischen Kometen, auf jeden Fall um die eines vergangenen Weltkörpers. Sonderbares Gefühl, unter so einem außerirdischen Feuerwerk zu stehen und dabei zu wissen, daß dieses Zeugnis einen Teil der endgültigen

In diesen hundert Jahren konnte sich ein erhebliches Material ansammeln. Trotzdem muß zugestanden werden, daß man noch lange nicht alle Fragen um das Meteorophänomen beantwortet hat. Ja, es ist sogar so, daß man noch nicht einmal alle Fragen kennt, denn mit jedem neuen Ereignis tauchen neue Rätsel auf. So wußte man z. B. seit langem, daß es zwei Arten Meteoriten gibt: Stein- und Eisenmeteorite. Sie hatten verschiedene Größen; manche waren so klein, daß sie durch die Reibung an der Luftkühle der Erde vollkommen verbrannten, konnten also vorher nur wenige Gramm gewogen haben; andere richteten

gewaltiges Unheil

an den Stätten an, die sie trafen. Der große Meteorit (genauer: die Meteorwolke) vom 30. Juni 1908, die schließlich in Sibirien an der Bodkammenaja Tungusta niederprasselte, setzte Hunderte von Quadratkilometern Steppen in Brand, schiederte ganze Stämme empor, brach durch ihren Luftdruck den Wald auf 30 Kilometer im Umkreis und hinterließ ein Gelände, das tagelang unter schwerem Trommelfeuere geisterten zu haben schien. Hätte diese Wolke eine Weltstadt getroffen, so wäre sie in Minuten vernichtet gewesen, verbrannt, zu Staub zerstampft, zerbrochen und in Fetzen gerissen, so wie eine schwere Granate einen Schuppen zerstößt. Dieser sibirische Meteorit bestand aus Steinen, so wie man bis jetzt weiß. Ein anderer, der vor etwa zehntausend Jahren in Arizona am Canon Diablo niederging — noch heute erzählen Indianerlagen vom Besuch des Feuergottes —, ist ein „Mondkrater“ von 1300 Meter größtem Durchmesser und zerstampfte das Gestein viele Meter tief; er war aus Eisen.

Das schien aber alle Abwechslung zu sein, die dem Forscher die Natur bieten konnte — Meteore

Beobachtung einer Weltkörperleiche

darstellt! Es ist kein Wunder, daß sich der Mensch lange Zeit sträubte, die reale und außerirdische Natur der „fallenden Sterne“ anzuerkennen, obwohl das Wort selbst doch schon darauf hindeutete. Von einem der Präsidenten der Vereinigten Staaten, Jefferson, wird erzählt, daß er einmal ruhig den Vortrag zweier Gelehrter, die in Connecticut einen Meteoritensturm beobachtet hatten, anhörte. Als die beiden Astronomen aber mit ihrem Bericht fertig waren, sagte er seine Meinung im folgenden Satz zusammen: „Es mag das ja alles so sein, aber leichter ist es mir, zu glauben, daß eben zwei amerikanische Professoren ihrem Präsidenten etwas vorgelogen.“

Die Wissenschaft war früher stets dieser Meinung, wenn von Metall- und Steinmassen berichtet wurde, die vom Himmel gefallen waren. Erst seit rund hundert Jahren denkt sie anders, nachdem der Deutsche Ghladni in einer längst klassisch gewordenen Schrift auch die ärgsten Zweifler überzeugt hat.

Der Vater der Kathederblüte / Er war der Gothaer Professor Galetti

Professor Johann Georg August Galetti, zu Beginn des vorigen Jahrhunderts Lehrer am Gymnasium zu Gotha, war ein Mann von umfassender wissenschaftlicher Bildung. Seine Werke über Geographie und Geschichte haben einen bedeutenden Namen gemacht. In seinen Unterrichtsstunden aber gab der Gelehrte seinen Schülern oft Anlaß zur Heiterkeit. Galetti war nämlich ein Mann, dem die barocksten Einfälle und verabschiedeten Ideenverbindungen fortgesetzt durch den Kopf sagten und über die Zunge stolperten. Man merkt es manchen seiner Aussprüche an, daß sich der Herr Professor seiner Wunderlichkeiten wohl bewußt war und daß ihm oft der Schalk im Nacken saß. Oft mag er schon vorher verstimmt auf die Wirkung eines neuen skurrilen Satzes gemerkt haben. Galetti hat übrigens selbst das Wort „Kathederblüte“ geprägt.

Der Vater des Schiller-Forschers Arnold Schloenbach, ein Schüler des Professors, hat in einem seiner Schulbuche — heimlich hinter dem Rücken des Vordermanns — eine ganze Anzahl solcher Aussprüche gesammelt, die später unter dem Titel „Galettiana“ veröffentlicht wurden. Im folgenden geben wir eine Auswahl der schönsten und wichtigsten Kathederblüten wieder: „Maximilian I. hatte die Hoffnung, den Thron auf seinem Haupte zu setzen.“ „Die Afghanen sind ein sehr gebirgtes Volk.“

„Im Jahre 1800 bestieg Bonaparte das Konsulat.“ „Marat wurde zwar ermordet, aber er starb zu vor an einer Krankheit, die ihm sogar das Leben raubte.“ „Die Wohlgerüche Arabiens werden oft genannt, aber wenn man hinkommt, sieht man nichts davon.“ „Nach der Schlacht bei Leipzig sah man Pferde, denen drei, vier und noch mehr Beine abgeschossen waren, herrenlos herumlaufen.“ „Die Perser bekamen bei Marathon einen solchen Schreck, daß sie ausriefen: „Herr Jesus, da kommen die Athener!“ „Zurzeit des Plinius stellte man sich das Echo als Nymphe vor, die im Felsen nistet und den Knall einer Pistole mehrfach wiederholt.“ „Wenn wir annehmen, daß eine Kanonenkugel in wenigen Sekunden eine Viertelstunde fliegt, so kommt sie etwa bis Erfurt.“ „Tacitus sagte schon: die alten Germanen seien so groß gewesen, wie unsere Gardes-du-Corps.“ „Johann Hus erlitt zu Konstanz die Qualen der Verbrennung. Und zwar im Hochsommer 1415, als es ohnehin in Konstanz schon unerträglich heiß war.“ „Als die Pest in Florenz wütete, erlagen ihr auch sämtliche Ärzte der Stadt. Erst als der letzte Arzt dahingerafft war, verschwand die Seuche.“ „Warus war der einzige römische Feldherr, dem es gelang, von den Germanen besiegt zu werden.“



Ein Luther-Fünfmärkstück

Anlässlich des 450. Geburtstages des großen Reformators Martin Luther wird demnächst dieses Fünfmärkstück herausgegeben werden, das den Kopf Luthers mit den Jahreszahlen 1483 — 1933 zeigt

wohl aller Größen, je größer desto seltener, aber im Material nur zwei Sorten Geschosse; Stein und Eisen. Bald entdeckte man, daß es noch ein drittes gab, Glas. Schweres grünliches Glas, von Goethe schon im Böhmisches beobachtet, „Bouteillenstein“ genannt, ähnlich unserem irdischen Vulkanglas Obsidian, aber doch ganz deutlich auch in kleinsten Stücken zu unterscheiden. Bald lernte man, daß

der glühende Glasshagel

vom Himmel, dem die mährischen Bouteillensteine entstammten, über die ganze Erde gereicht hatte. Schweden beschrieb die in Schweden gefundenen, holländische Kolonialleute sandten „Glasvogels“ von der Insel Billiton in der Nähe von Java nach Hause. Es war alles dasselbe, und alle Steine stammten aus der gleichen Zeit, ganz im Beginn der großen Eiszeit. Einmalig scheint das Ereignis gewesen zu sein.

Dann trat der Schwede Swante Arrhenius auf und lehrte, es käme wahrscheinlich noch mehr aus dem Weltenraum. Diesmal sollten es sogar Bazillen sein. Arrhenius wies nach, bei einer bestimmten Größe, wie viele Bazillensporen sie haben (0,0016 Millimeter) wirkt der Lichtdruck der Sonne auf solch Stäubchen viel stärker als die Schwerkraft, sie könnten demnach von der Sonne wegschlagen, auf ganz zufälligen Bahnen das Weltall kreuzen. „Panpermie“ (= Unbesamtheit) nannte man diese Lehre und hat seitdem sogar eine Reihe von Bakterien entdeckt, deren Lebensgewohnheiten denen aller irdischen Wesen so zuwiderlaufen, daß man sich recht gut denken könnte, es seien Anpassungen an fremde Sterne. Da gibt es einige, die den für alle anderen unentbehrlichen Sauerstoff fürchten, ja, daran sterben; für sie ist die Kohlenensäure Lebensselement. Der Thiobazillus liebt Schwefel in jeder, auch der giftigsten Verbindung, der Cyanbazillus Blausäure, der Methanbazillus Sumpfgas — alles krasse Außenseiter auf Erden, die nur an wenigen Stellen überhaupt leben können. Aber vielleicht ideale Anpassungen an ihre eigene, vielleicht vergangene Welt, wo wir solche krasse Außenseiter wären.

Das Rätsel der Geschosse aus dem Weltenraum, die auf die Erde treffen, ist damit noch lange nicht zu Ende. Fragen über Fragen türmen sich auf. Warum kennen wir, die wir jeden Meteoriten mit Begeisterung und Eifer von unseren eigenen Steinen zu unterscheiden vermögen, keinen aus der Vorzeit der Erde? Die ältesten, die Glasmeteorite, sind vielleicht

eine halbe Million Jahre alt

Tierreste haben sich aus Zeiten von vor 50 Millionen Jahren erhalten. Warum keine Meteoriten? Gab es damals noch keine? Schwang damals vielleicht noch ein großer Planet zwischen Mars und Jupiter, wo es jetzt nur Bruchstücke von Welten, die Planetoiden, gibt? Oder ist unsere Kenntnis lückenhaft? Warum hat man noch keinen Meteoriten mit Sphäroinclusionen gefunden? Wann treten solche Niesenmeteore auf wie der vom Canon Diablo. Und warum bekam der Mond unzählige von ihnen ab, die Erde nur den einen?

Fragen, Fragen, Fragen. Für jede gibt es Erklärungsversuche, teilweise sehr kluge und scharfsinnige Theorien, in denen Jahrzehnte an Arbeit stecken. Wir müssen weiter forschen, weiter beobachten. Die Natur ist mannigfaltig, aber sie muß sich schließlich ergründen lassen. Gerade bei Meteorbeobachtungen kann die Allgemeinheit helfen, jede Sternwarte gibt Auskunft, worauf zu achten ist. Eine glückliche Einzelbeobachtung kann unter Umständen sehr viel Licht auf dunkle Probleme werfen, sie kann ein Saatkorn sein, das, um mit den Worten eines russischen Astronomen zu sprechen, dazu berufen ist, „in der Unendlichkeit unermessliche Früchte zu tragen.“

„Ludwig XIV. behandelte alle seine Mätressen mit Hochachtung vor den Folgen dieses unerlaubten Verhältnisses.“

„Als der Prophet Zacharias gestorben war, nahm er eine andere Lebensart an.“

„Die Geißelbrüder, die auch als Flagellanten ihr Unwesen trieben, waren eine Epidemie, die sich von den Anfängen des Mittelalters bis in die Ausläufer der Karpathen erstreckte.“

„In Portugal fängt das Klima erst im Februar an, im Sommer ist große Hitze, aber im Herbst benebelt sich alles wieder.“

„In diesem Florentiner Patrizierhaus war die Kinderlosigkeit erblich.“

„Samaran marschierte mit seiner Armee so schnell, daß weder die Infanterie noch Artillerie noch Kavallerie ihm folgen konnten.“

„In Paris werden Spiegel verfertigt, die ohne Glas und Rahmen wohl zweihundert Zähler kosten.“

„Das war der Sohn Woldebars II. und alle Nase heißen das bis auf den Fünften, welcher Christian hieß.“

„Das glühende Experiment kann jedermann leicht ausführen: Man drückt eine Henne auf den Boden und zieht ihr mit Kreide einen Strich über den Schwanz. Alsdann ist sie nicht imstande davon aufzulegen. Dieselbe Erscheinung zeigt sich, wenn man statt der Henne einen kleinen Hund nimmt.“

„Das Türkische und das Basische sind die schwersten Sprachen von ganz Europa. Besonders das Basische ist so schwierig, daß es nicht einmal von den Türken verstanden wird.“

„Als Humboldt der Chimborazo bestieg, war die Luft so dünn, daß er nicht mehr ohne Brille lesen konnte.“

Besonders groß war der Herr Professor auch im Starten von sprachlichen Seltsamkeiten, wenn es darum ging, seine stark erschütterte Autortät bei seinen Schülern aufzufrischen:

„Ich sehe wieder viele, die nicht da sind.“

„Wenn die alten Spartaner zum männermordenden Krieg auszogen, so kränkelten und salbten sie sich vorher die Focken. Nicht so wie das Schwein, der Schlumpfski, der unfrisiert zur Klassenstunde kommt.“

„Da sitzt wieder ein Unruhiger, ich will ihn aber nicht nennen. Mit dem ersten Buchstaben heißt er Mabelung.“

„Ich bin jetzt aus dem Konzept gekommen, und ihr dürft mich darin nicht führen.“

„Sie Fische, gehören überhaupt nicht unter anständige Menschen. Kommen Sie zu mir aufs Katheder.“

Des Hellschers Johann Adam Müller Reise nach Memel

Vorführung und Schluß des Artikels aus Nr. 250
unseres Blattes)

Bettere Visionen

Am 4. Junius hatte ich wieder eine Erscheinung. Ich sah nämlich die Franzosen gegen Königsberg anmarschieren und bemerkte deutlich, woher sie kamen. Ferner, daß es eine heisse Schlacht gebe und daß man meinen werde, alles sei verloren; daß man aber nicht zu scheitern solle, denn am 17. werde alles wieder gewonnen werden. Unter anderem wurde mir befohlen, ich (!) möge mit 6000 Mann auf das nahe Feld gehen, wo mir (!) denn der Feind in die Hände gegeben werden solle. Ich sah aber, mich damit zu versehen, weil, wenn auch alles so geschehe, die Ehre doch immer nicht Gott werde gegeben werden. Darauf antwortete die Erscheinung: so möge ich es gehen lassen, es werde alles gut werden. Aber es kam soweit nicht; denn es wurde Waffenstillstand gemacht.

Am 4. Julius abends, als ich eben zu Bett gehen wollte und nur bloß die Beinkleider anhatte, kam ich auf einmal weg (bedeutet: Ich hatte eine Vision) und wußte nicht, wo ich war. Es schien mir, als wenn viele Soldaten an mir vorbeimarschierten, ein Teil von Westen her (also von Preußen), ein anderer von Mitternacht her (Norden), alle aber gegen Frankreich. Morgens beim Aufstehen erzählte mir der Kammerdiener: es werde bald Frieden sein. Ich antwortete: das werde nichts helfen, der Friede werde nicht lange dauern, denn ich hätte in der vergangenen Nacht die eben erwähnte Erscheinung gehabt. Der Kammerdiener erzählte dies dem General Müchel und dieser dem Geheimrat Simonson und dem Grafen Brühl. Vielleicht hat er es auch dem König erzählt, doch weiß ich dies nicht.

Die Erlebnisse in Memel

Darauf ging ich am Tage vor dem Einmarsch der Franzosen in Königsberg mit dem General Müchel und seinem Gepäck von Königsberg nach Memel. In Memel wurden wir im Hause des Kaufmanns Wachl einquartiert. Da sie denn aber nach Pommeren abgehen wollten, verlangten sie, ich sollte mit ihnen reisen. Ich antwortete, ich müßte es noch einmal mit dem Könige besprechen, wogegen sie meinten, ich solle doch lieber an ihn schreiben. Wirklich schrieb ich nun an den König und gab den Brief seinem Kammerdiener, erhielt aber keine Antwort darauf. Der Geheimrat Simonson fragte mich bald darauf, ob ich keine Antwort bekommen habe und ich versicherte: Nein. Er meinte er, wenn der König einen Brief bekommen habe, so hätte ich gewiß auch Antwort erhalten, er wisse nicht, wie das sei. Als ich einige Tage nachher wiederkam, fragte er mich, wo ich mich jetzt aufhalte. Ich antwortete, in Wachlens Hofe *) und setzte hinzu: es seien aber dort lauter Kuffen. Da sagte er, ich müßte doch am nächsten Sonntag in Wachlmanns Hof kommen, dort sei General Knobloch einquartiert und der Graf Brühl werde auch hinkommen. Ich ging also hin.

Etwa einen bis zwei Tage nachher kamen der Graf Brühl und der Geheimrat Simonson zu mir und rathschlugen, wie es anzufangen sei, daß ich den König sprechen könne. Ich teilte ihnen alles mit, was ich wußte, und setzte hinzu, daß alles so kommen werde, wie ich gesagt hätte, falls ich ihm, wenn man nicht tue, was ich angebeutet habe. Endlich beschloßen sie, ich möge alles aufschreiben, was ich für Erscheinungen gehabt habe usw. Das tat ich dann, und der Plausinsektor mußte es abschreiben. Der Graf Brühl wollte es dem Könige übergeben, hat es aber nicht getan.

Späterhin schrieb ich alles noch einmal auf und gab es auf die Post, da erhielt ich mit der Post folgende Antwort:

Memel, den 3. Januar 1808.

Friedrich Wilhelm.

Man sieht aus dem allem, daß der König den Propheten wohl am richtigsten als das einschätzte, was er war: als religiösen Schwärmer, der seine Gedanken in den politisch aufgeregten Zeitaltern auf das Hin und Her der Kriegereignisse richtete und daher phantastische Visionen hatte, die sich oft genug als falsch erwiesen und mit denen man wenig anfangen konnte. Die Königin und ihre Schwester, auch einige der Herren aus der Umgebung Friedrich Wilhelms schienen sich dagegen darüber im Zweifel gewesen zu sein, ob sie es verantworten wollten, den Mann kurzerhand abzuweisen oder nach Hause zu schicken, da er gefährlich immer aufs neue mit dem König in Verbindung treten wollte.

Abermals in Königsberg und Heimreise

Es würde zu weit führen, hier noch die weiteren Erscheinungen im einzelnen wiederzugeben, die Johann Adam Müller auch in der folgenden Zeit noch erlebte: der König sollte u. a. nun auch die Propheten Amos und Jonas ganz durchlesen, er sah eine Krone, auf der die mystischen Worte „berabea“ standen, es wurde ihm befohlen, zwei Vieder auf Gott und Christus zu dichten, er sah einen schwarzen und einen gelben Adler kämpfen, wobei der schwarze siegte, und so fort.

Müller, der sich verpflichtet fühlte, auch seine neuen Erlebnisse dem Könige mitzuteilen, ging wieder mit dem königlichen Hofe nach Königsberg, wo es ihm endlich möglich wurde, abermals ein Schriftstück an Friedrich Wilhelm gelangen zu lassen. Als Antwort erhielt er durch den Grafen Brühl einen Louisdor, den er, wiederum erst nach längerem Zögern, annahm. Man hatte auch, offensichtlich durch die Bestimmtheit, mit der Müller auftrat, und durch den mystischen Gehalt der Visionen unklar gemacht, den Oberhofprediger befragt, was man von dem allem halten solle. Dieser hatte natürlich die ganze Sache verworfen. „Die Herren meinen“, äußerte Graf Brühl zu Müller, „wenn

*) Vielleicht ist hier der Louisenhof gemeint, der (Sembritzki) von seinem Besitzer, Kaufmann Wachl († 1814), nach seiner Gattin Louise so genannt wurde, im Volksmunde aber „Wachlhöfen“ hieß.

sie nur in Berlin wären, so seien sie im Himmel! Trotz allem bezog sich aber der Oberhofprediger am Stimmfabrikstage in Gegenwart der königlichen Prinzen auf Müllers Angelegenheit, „damit alle sich belehrten, denn sie sähen ja deutlich die Hand des Herrn aufgehoben, sie zu strafen.“

Nach einmal, jetzt auf Veranlassung des Hofmeisters, eines Prinzen, bringt Müller seine Geschichte zu Papier.

Mir gestand er (der Hofmeister), daß er bei der Königin im Anfang über meine Geschichte gelacht habe, jetzt aber einsehe, daß alles wahr sei, „daß er nun nicht mehr darüber lachen werde.“

Endlich, am ersten Pfingsttage, reiste der Prophet wieder nach seiner Heimat zurück, wo er auch wohlbehalten ankam.

Seine Briefe an Friedrich Wilhelm

Auch in späteren Jahren hat Müller noch mehrmals an Friedrich Wilhelm geschrieben. Immer wieder weist er darauf hin, daß er dem Könige wichtige Ereignisse aus seiner Zukunft vorausgesagt habe, die dann auch später eingetroffen seien, um daran sofort weitere Prophezeiungen zu knüpfen. In einem dieser Briefe spricht er von Schlachten in Sachsen, welche ihm Gott richtig vorher gezeigt habe, bei denen der König und der Kaiser von Rußland selbst dabei sein werden. Sie sollten nur nicht vergessen, der Feind werde überwältigt werden.

Wollte man die Prophezeiung Müllers als tatsächlich vorhanden beweisen, so könnte man diese letztere Voraussage, die auf die Schlacht bei Leipzig bezogen werden muß, allerdings als Beispiel anführen. Nur ist leider in dem Protokoll des Pariser Haus am dem Jahre 1806 davon gar nicht die Rede, sondern erst in einem späteren Briefe Müllers, der vom 28. Januar 1815, also nach der Schlacht bei Leipzig, datiert ist!

Es ist wohl nicht anzunehmen, daß Müller verächtlich hat, abfällig den König zu belächeln und ihm späterhin einzureden, er habe sich damals, 1807, in Königsberg und Memel schon so deutlich ausgedrückt wie in seinem Briefe von 1815. Er selbst ist gewiß von seiner Gabe zuletzt überzeugt gewesen. Aber bei ihm, wie bei den meisten solcher Propheten, hat sich, im Glauben an seine gutgewollte Mission, das Erinnerungsbild seiner Erscheinungen unbewußt allmählich soweit verfälscht, bis es, beeinflusst durch die folgenden wirklichen Ereignisse, diesen in den Hauptzügen annähernd gleich. Dieser Vorgang, der als „psychische Dämone“ bezeichnet wird, hat mit bewußten Betrügereien nichts zu tun.

Noch deutlicher geht dies aus einem weiteren Briefe hervor, den er am 4. August 1815 an den König schrieb und in dem es heißt:

„Da sagte ich Ihnen, daß Gott Sie und E. Majestät den Kaiser von Rußland anerkennen hätten, Frankreich zu demütigen und die Völker zu befreien; daß Sie Mut und Vertrauen zu Gott, zu sich und zu Ihrem treuen Volke fassen sollten und daß Gott Sie und Ihr Reich größer als je machen wollte, wenn Gott und sein Wort wieder in Ihrem Lande gesüchdet und geehrt würde. Damals in Königsberg hat mir auch die Erscheinung den Zug der nördlichen Völker (England) nach Frankreich und die Vernichtung des französischen Adlers gezeigt, ferner, daß Ew. Majestät bei einer Schlacht in den sächsischen Gebirgen, wo Sie selbst kommandieren, den Feind besiegen würden.“

Hätte Müller in Königsberg tatsächlich so klar und deutlich mit dem König gesprochen, so wäre er allerdings ein Prophet gewesen. Das Protokoll, das Pariser Haus bereits im Jahre 1808 aufsteht, bietet dafür jedenfalls keinen Beweis. Dort wird zwar von Soldaten erzählt, die von Mitternacht kommen, also aus Norden. Es wird aber auch von solchen aus Westen (Westen) berichtet, die gegen Frankreich marschieren werden. Diese westlichen Völker — welche sollten das auch sein? — verschweigt er nun in seinem Briefe von 1815, da sie sich mit den Ereignissen nicht in Einklang bringen ließen. Auch der Kampf der

beiden Adler wird erst 1815 so deutlich ausgelegt, daß er einen Sinn gibt. Der gelbe Adler könnte dann der Adler auf den napoleonischen Feldzeichen sein. Und selbst, wenn man den Traum von vornherein so auflegen will, wie er der nachmaligen Entwicklung entspricht, so darf hier mit Recht von einem Zufall die Rede sein, denn zwischen zwei Begnern steht die Möglichkeit des Sieges wie 1:1. Die einzige völlig unabwehrliche Voraussage, die im Protokoll von 1808 erwähnt wird, nämlich die Teilung Frankreichs in drei Teile, ist nicht eingetroffen!

Der König scheint denn auch die Schreiben Müllers allmählich als Unfruchtbarkeit empfunden zu haben, denn er antwortete ihm einmal:

„Ich schäme den religiösen Sinn, welcher den Johann Adam Müller seine Erbauung in der heiligen Schrift finden läßt, und lasse auf seine Eingabe seinen guten Gefinnungen Gerechtigkeit widerfahren.“
Friedrich Wilhelm.

Als der Prophet im Jahre 1815 abermals um eine Unterredung mit dem Könige bat, wurde sein Besuch kurzerhand abgelehnt, und damit scheint diese Episode ihr Ende gehabt zu haben.

Müller hat — wie es ja auch kurz vor und während des Weltkrieges in Massen ähnliche Prophezeiungen gab — in seltsamem Durcheinander noch vieles auf die großen Weltgeschehnisse Abzielende teils falsch, teils richtig vorausgesagt. Als Beweis für die Möglichkeit des zeitlichen Versehens kann es nicht dienen, denn bewußte oder unbewußte Kombinationen werden sich in politisch stark bewegten Zeiten oft als richtig erweisen, selbst dann, wenn sie nicht einmal auf mystische Weise zustande kommen. Was nun gar Prophezeiungen anbetrifft, die schon über ein Jahrhundert zurückliegen, so beruht bei ihnen alles auf der unbedingten Zuverlässigkeit der uns überkommene Mitteilungen. Es ist natürlich von ausschlaggebender Bedeutung, zu welcher Zeit, ob vor oder nach dem vorausgesagten Ereignis, die Worte des Hellschers schriftlich festgelegt wurden. Die Veröffentlichung aus dem Jahre 1816, die wir unserer Schilderung zugrunde legen, ist, da sie „post eventum“ erschien, für wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete des Hellsehens daher kaum brauchbar. B. Erka.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Fischereiergebnisse im Memelgebiet im Monat September 1933

Im Memelgebiet wurden im September gefangen:

Fischarten	Ostsee:		
	Gewicht kg	Preis pro kg Lit	Gesamt- betrag in Lit
Dorsch	1 500	0,40	600
Flunder	40 000	0,40	16 000
Strömling	200	0,50	100
Gemengfische	500	0,20	100
	42 200		16 800

Die Seefischerei konnte wegen der öfters unruhigen Wetterlage nicht voll ausgeübt werden, brachte aber einigermaßen befriedigende Fänge. Gefischt wurde mit dem Trawlnetz, der Zeese und auch mit Schnüren. Dorsch und Strömling wurde nur in geringen Mengen gelandet.

Kurisches Haff:

Fischarten	Gewicht			Preis pro kg			Gesamt- Lit betrag in Lit		
	kg	Lit	kg	Lit	kg	Lit	kg	Lit	
Kaulbarsch	10 000	0,10	1 000						
Blei (Brachsen, Brassen)	1 050	0,80—1,00	860						
Barsch	9 700	0,50—0,60	5 800						
Zander	6 750	1,20—2,00	8 100						
Hecht	1 700	1,00—2,00	2 150						
Stichling	1 300	0,10	130						
Aal	7 200	2,20—3,00	16 750						
Meerforelle	65	3,00	195						
Neunauge	3 350	1,40—2,50	5 075						
Plötze (Rotauge)	7 700	0,15—0,20	1 240						
Kl. Stint	22 000	0,10	2 200						
Zärte	1 650	0,40	660						
Gemengfische	3 300	0,10—0,40	630						
	75 765		44 870						

Die Haffischerei wurde durch die unbeständige, stürmische Witterung und besonders durch den eingehenden Strom ungünstig beeinflusst. Der Neunaugenfang hatte sich etwas gebessert, blieb aber gegen den Betriebsmonat des Vorjahres um mehr als die Hälfte zurück. In den Wintern wurden in der ersten Hälfte des Monats im Durchschnitt befriedigende Fänge an Aalen erzielt, auch mit den Aalschnüren fielen öfters die Erträge zur Zufriedenheit aus. Gegen Ende des Monats wurde diese Fischerei unlohnend, weil kaltes und stürmisches Wetter einsetzte. Die Schnäpelwarten wurden erst

in den letzten Tagen des Monats in Betrieb gesetzt, jedoch waren die Fänge gering. Zufriedenstellende Erträge brachte die Fischerei mit Kurren- und Staaknetzen, jedoch wurden auch mit diesen Gezeugen mehr Korsch- und Edfische gefangen.

Binnengewässer:

Fischarten	Gewicht			Preis pro kg			Gesamt- Lit betrag in Lit		
	kg	Lit	kg	Lit	kg	Lit	kg	Lit	
Blei (Brachsen, Brassen)	4 000	1,20	4 800						
Barsch	3 000	0,80	2 400						
Zander	1 000	1,40	1 400						
Hecht	3 000	1,00	3 000						
Aal	200	2,40	480						
Neunauge	1 000	1,60	1 600						
Plötze (Rotauge)	8 000	0,40	3 200						
Zärte	1 500	1,00	1 500						
Gemengfische	15 000	0,20	3 000						
	36 700		21 380						

In den Binnengewässern fielen im allgemeinen die Fänge infolge des anhaltenden Hochwassers nicht besonders günstig aus. Der Neunaugenfang war bis jetzt gering. Mit Staaknetzen und Reusen wurden zeitweise recht gute Fänge gemacht, aber der erzielte Erlös war gering.

Gesamtergebnisse:

	September		Jan. bis Septbr.	
	kg	Lit	kg	Lit
Ostsee	42 200	16 800	626 130	617 423
Kurisches Haff	75 765	44 870	467 079	1 78 058
Binnengewässer	36 700	21 380	323 425	1 63 054
	154 665	83 050	1 416 634	617 423
1932:	226 145	117 793	1 510 876	854 472
1931:	215 100	204 610	1 736 701	1 540 555
1930:	175 425	240 572	1 464 968	1 709 128
1929:	215 050	272 432	1 441 735	1 785 334
1928:	152 250	150 280	1 288 695	1 483 550
1927:	210 650	251 240	1 718 901	1 739 820
1926:	187 005	208 114	2 229 510	1 855 989

Neue starke Dollarbaisse

with Newyork, 10. November. Der Newyorker Devisenmarkt erhielt sein Gepräge durch die scharfe internationale Dollarbaisse, die in einer kräftigen Steigerung der führenden Auslandsvaluten, insbesondere des Sterling-Wechsels, zum Ausdruck kam. Die Reichsmark notierte 88,47 1/2 nach 37,60.

Kirchzettel für Memel und Heydekrug

Johanniskirche. 9 1/2 Uhr Gen.-Sup. Obereigner; 11 Uhr Kindergottesdienst; 11 1/2 Uhr Kindergottesdienst; Altdauer Platz 3a; 5 Uhr Vikar Blaesner. Donnerstag 4 Uhr Frauenhilfe Wfr. Reiner. [7955]

Evangelische Kirche. 9 1/2 Uhr deutscher Gottesdienst, Vikar Blaesner; 11 1/2 Uhr Kindergottesdienst.

Evangelisch-reformierte Kirche. 9 1/2 Uhr Pfarrer Pries; 11 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 5 Uhr Bibelstunde. [7954]

Jakobskirche. Sonntag, 9 1/2 Uhr deutsch, Dolgkeit, cand. theol.; 11 Uhr Kindergottesdienst, Ribbat; 11 1/2 Uhr litauisch, Kon.-R. Reibys; 2 Uhr Jungmädchenverein, Ribbat. [7941]

Katholische Kirche. Sonntag, 6. 12. 7 Uhr Frühgottesdienst; 8 1/2 Uhr Schülergottesdienst; 9 1/2 Uhr Hochamt u. Pred.; 11 1/2 Uhr Hochamt u. lit. Pred.; 4.30 Uhr gemüthlicher Abend des Jungfrauenvereins im Jugendheim.

Christl. Gem. Rippenstr. 5 Uhr Vers. Schmeltz, Vereinsab.; 7 1/2 Uhr Vers.; 7 1/2 Uhr Lutherabend; Jugendab. Memel 7 1/2 Uhr Lutherabend. Dienstag 7 1/2 Uhr Jungmannen. Freitag 7.45 Uhr S. R. f. Junge Mädchen. [7968]

Ev. kirchl. Gemeinschaft Friedrich-Wilhelm-Strasse. Sonntag, 2 Uhr litauisch, 4 Uhr deutsch, 6 Uhr Jugendbund, Ausdra. Schmeltz u. Bommelsville 9 1/2 Uhr. [7956]

Bethel-Kapelle (Baptistengemeinde), Neuer Park. 9 1/2 Uhr: „Nehmet auf euch mein Joch!“ u. 4 Uhr: „Das steinerne Herz wegnehmen“, Prediger Dreßler; 11 Uhr: Kindergottesdienst; 6 Uhr: Bibelstunde mit der Jugend. Mittwoch 8 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde, Pred. Dreßler. [7957]

Die Hellsarmee, Thätigkeit. 1. Freitag abend 8 Uhr Lutherfeier, verbunden mit Lichtbilder-Vortrag. Sonntag vorm. 9 Uhr Heiligensperverammlung. Sonntag abend 7 1/2 Uhr Heiligensperverammlung. [7903]

Evangelische Kirche Heydekrug: Sonntag, 9 1/2 Uhr deutsch, 12 Uhr litauischer Gottesdienst; 1 1/2 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Glde.

Evangelische Kirche Werben: Sonntag, den 12. November, vorm. 9 1/2 Uhr deutsch, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Pfarrer Moser. Nachmittags 3 Uhr Gemeindevorstellungen mit Lutherfeier, Superintendent Jopp.

Baptistengemeinde Heydekrug, Bahnhofsstr.: Sonntag, 10.30 Uhr Sonntagsschule; 4 Uhr Gesangfest mit anschließendem Abendmahl. Dienstag, 4 Uhr Religionsunterricht, 5 Uhr Mädchenjugend. Mittwoch, Knabenjugend, 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde. Verammlungen: Präkuls: Sonntag 2 Uhr Gottesdienst, Kapelle, C. Reisdies; 3.30 Uhr Jugendstunde, C. Reisdies. Vikarien: Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst bei Neubacher, C. Reisdies. Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst bei Publik, Bergien. Tummeln: Sonntag 10 Uhr litauisch-deutscher Gottesdienst bei Sellgart.

Veranstaltungen am Sonnabend

Städt. Schauspielhaus: „Die Waise“, 8 Uhr.
Apollo-Theater: „Kleiner Mann, was nun?“, 9 1/2 Uhr.
Wenn am Sonntagabend die Dorfmußt spielt“, 5 und 8 1/2 Uhr.
Kammer-Theater: „Graf und Frau, Veronika“, 5 und 8 1/2 Uhr. „Der Jureit“, 2 1/2 Uhr.
Capitol-Theater: „Cavalcade“, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr.
Schauspielhaus: „Eingekerkert“, Dummer Abend, 8 Uhr.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	9.11. G.	9.11. R.	8.11. G.	8.11. R.

Kaunas 100 Lit.	41,66	41,74	41,66	41,74
Buenos-Aires 1 Peso.	0,963	0,967	0,963	0,967
Kanada	2,647	2,653	2,672	2,678
Japan 1 Yen	0,767	0,789	0,787	0,789
Kairo 1 Ägypt. Pfd.	13,62	13,66	13,525	13,565
Konstantinopel 1 trk. Pf.	1,860	1,884	1,969	1,973
London 1 Pfd. St.	13,24	13,28	13,145	13,15
Newyork 1 Dollar	2,647	2,655	2,667	2,673
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,227	0,22	0,227	0,229
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	168,93	169,27	168,98	169,32
Athen 100 Drachmen	2,396	2,4	2,396	2,4
Brüssel 100 Belg. 500 F.	58,36	58,48	58,39	58,51
Budapest 100 Pengö				
Danzig 100 Guld.	81,62	81,78	81,62	81,78
Helsingfors 100 fin. M.	5,849	5,861	5,811	5,831
Italien 100 Lire	22,06	22,10	22,06	22,10
Jugoslawien 100 Din.	5,296	5,306	5,296	5,306
Kopenhagen 100 Kron.	59,14	59,26	58,69	59,1
Lissabon 100 Escudo.	12,67	12,69	12,67	12,69
Oslo 100 Kron.	66,63	66,67	66,08	66,22
Paris 100 Fr.	16,40	16,44	16,40	16,44
Prag 100 Kr.	12,42	12,44	12,41	12,43
Roykjavik 100 Isl. Kron.	59,94	60,06	59,54	59,66
Schwiz 100 Fr.	81,02	81,18	81,05	81,21
Sofia 100 Lewa	3,047	3,059	3,047	3,059
Spanien 100 Peseten.	35,01	35,04	35,11	35,19
Stockholm 100 Kron.	68,23	68,37	67,78	67,92
Talinn 100 estn. Kron.	73,3	73,57	73,43	73,57
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48,05	48,15
Riga	76,82	76,98	76,72	76,88
Bukarest	2,485	2,492	2,48	2,492

Die Prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 9. November mit 98,00 Mark (am Vortage 98,75) notiert.

Berliner Ostdevisen am 9. November. (Tel.) Warschau 47,05 Geld, 47,25 Brief. Kattowitz 47,05 Geld, 47,25 Brief. Kaunas 41,66 Geld, 41,74 Brief. Posen 47,05 Geld, 47,25 Brief. Noten: Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief. Kaunas 41,62 Geld, 41,68 Brief.

Wetterwarte

Mein geliebtes Kind
Ilse Ruppel
ist am 6. d. Mts. in Zoppot, als Opfer ihres Berufes, von ihrem langen mit Geduld getragenen Leiden durch einen sanften Tod erlöst.
(7965)
In tiefer Trauer
George Ruppel und Familie
Die Einäscherung hat in Danzig-Langfuhr stattgefunden.

Konditorei Sommer
Sonnabend, d. 11. November 1933

Martini-Feier
Theater-Kapelle Hgner
Freiwillige Versteigerung
Am Sonnabend, d. 11. Novbr. 1933 werde ich um 8 Uhr vorm. in meinem Büro einen Fohlenpelzmantel öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
(7960)
Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel Hugo-Scheu-Str. 9.

Martini-Hörnchen
ab 7 Uhr früh in a'bekanntester Güte, mit verschiedenen Füllungen, empfiehlt
(7951)
Dampfbäckerei und Konditorei
H. L. Doering
Thomaststraße 6/7 Tel. 220
Fittalen: Libauer Str. 19 Tel. 180
Mannheimer Str. 4a Tel. 269

Sonnabend, den 11. November
Martini-Hörnchen
mit Frucht- und Marzipanfüllung in bekanntester Qualität von 15 Cent an empfiehlt
Konditorei Neumann
Schuhstr. 10 11 Fittale Libauer Str. 22

Verlangen Sie nur den unschädlichen Coffeinfreien
Siegfried-Kaffee
Geschmack und Aroma ist unübertroffen
Stets frisch gebrannt
100 gr Paket Lit. 1.80
200 gr Paket Lit. 3.50

Affordstrickerin und tüchtige Näherin
sucht (7961)
Strickwarenfabri
F. Lass & Co.
Möbl. Zimmer
zu vermieten. (7861)
Anfragen im Victoria-Hotel

Quittungs-Blocks
enthaltend je 25, 50 und 100 Quittungsformulare mit Talon, hält vorrätig
Buchdruckerei des „Memeler Dampfboots“

Ohne Schule
kann jeder Obersekundareife und Abiturnachholer. Offerten unter 7152 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.
(5531)

Schauspiel - Haus
Freitag, d. 10. November, abds. 8 Uhr: 3. Vorstellung im Freitag-Zyklus für die Theatervereingung der Memeler Arbeitnehmererschaft:
Die Wurfsuppe
Ein lustiges Stück in 3 Akten, von August Hinrichs.
Sonnabend, den 11. Nov., abds. 8 Uhr: 3. Vorstellung i. Sonnabend-Zyklus für die Theatervereingung der Memeler Arbeitnehmererschaft:
Die Wurfsuppe
Im Interesse einer reibungslosen Abwicklung d. Kartenausgabe für die Volkswortstellung wird um sofortige Abholung der Eintrittskarten an der Theaterkasse gebeten.
Sonnabend, d. 12. November: Geschlossen
Vorverkauf täglich (auch Sonntags) von 11-1 und 4-6 Uhr. Abendkasse ab 7 1/2 Uhr.
Anruf 256
7-Eiger-Lin. 7485
E. Heldrich
Vorb. Wallstr. 4.

Memeler Volksverein
Sonntag, d. 12. Nov. nachmittags 4 Uhr
Monats-Versammlung
Erscheinen eines jeden ist Pflicht.
Eine Stunde vorher Vorstandssitzung.
Der Vorstand.
Für die durch ein Schadenfeuer ihrer ganzen Habe beraubte Fischerfamilie **Hans Doblos** in Seebad Försterei sind bei uns ferner eingegangen:
Ein Arbeitslohn 5, B. D. 5, B. S. 5
Frauenverein Memel Land 50 Lit.
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.
Verlag d. Memeler Dampfboots,

Longophon-Schallplatten
Die Dorfmusik **Grub und Kuß Veronika**
u. v. a.
à 2,70 und 3 Lit
Neueingänge in jeder Woche.
Generalvertreter für ganz Litauen
H. Jagst
Friedr.-Wilhelm-Str. 14/15
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Sonderzug
zum Deutschen Volkentscheide von Memel nach Litff
am 12. November 1933
Fahrplan
ab Memel 7.40
ab Carlsberg etwa 7.50
ab Brückels etwa 8.05
ab Wilkieten etwa 8.15
ab Kuforeiten etwa 8.25
ab Hendekrug etwa 8.45
Rückfahrt ab Litff 12.50
auf der Rückfahrt wird an den gleichen Orten wie bei der Hinfahrt gehalten.
Jeder Fahrteilnehmer hat in dem Wagen Platz zu nehmen, welcher für seine Fahrkartensnummer gekennzeichnet ist.
ab 1 vorn um 400 Mitte 780 hinten
Wir erwarten, daß sich jeder bei Hin- und Rückfahrt allen Anordnungen der Fahrtleitung und den von dieser befestigten Ordnern fügt. Nur auf diese Weise ist die Abwicklung der Kontrolle in Pogegen in 55 Minuten möglich!
Das Sammeltaxi kostet für jede Person 10.— Lit. Trotzdem schließen wir keinen von der Fahrt aus, welcher im Besitze einer Fahrkarte ist. Hierdurch ist noch ein Defizit von über 4850.— Lit. zu decken! Wir erwarten, daß jeder, der irgend in der Lage ist, den Betrag für das Sammeltaxi nachzahl. Diese Zahlungen bitten wir zu entrichten im Deutschen Generalkonsulat; auf der Hinfahrt sind auch die Wagenführer zur Entgegennahme der Beträge berechtigt, gegen Erteilung der Quittung.
Der Werbeausschuß
Dr. Boß Donath Dr. Petran

Otto Jung
Wer Otto Jungs Kaffee kennt, der weiß, wie ergiebig er ist.
Von Lit 4.— per Pfd. an rein-schmeckende, aromatische Qualitäten.
Kaffeehaus-Mischung Lit 6.— per Pfd. genügt den vorwöhntesten Ansprüchen.
Täglich frische Röstungen.
Kaffee-, Tee- u. Konfitürenhaus
Otto Jung
Litha-Konfitüren immer ladefreih.
7968

Stempel
F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Apollo
Sonnabend und Sonntag 2 1/2 Uhr
Sondervorstellungen
Kleiner Mann Was nun?
von H. Fallada
mit
Hertha Thilo
Herm. Thimig
Ida Wüst
Fritz Kampors
Victor de Kowa
Belprogramm
unt. 1.— Lit
ob. 1.50 Lit

Apollo-Lichtspiele
Tgl. 5 u. 8 1/2 Uhr
Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt
Maria Paudler
Harry Liedtke
Eise Elster
Jacob Tiedtke
Olaf Bach
Paul Beckers
Belprogramm

Capitol
Täglich 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Cavalcade
1900 „Der Film einer Generation“ 1932
in deutscher Sprache
Mit ungeheurem Aufwand ist hier ein Spitzenwerk geschaffen worden.
30 000 Mitwirkende!!
Belprogramm/Tonwoche

Kammer-Lichtspiele
Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Der große Lustspiel-erfolg
Grub und Kuß Veronika
Franziska Gaal
Paul Hörbiger
Otto Wallburg
Hilde Hildebrand
Belprogramm
Kammer-Lichtspiele
Sonnabend und Sonntag 2 1/2 Uhr
Sondervorstellungen
Der Zarewitsch
von Franz Lehár
mit
Martha Eggerth
Hans Söhnker
Georg Alexander
Ida Wüst
Otto Wallburg
Belprogramm
unt. 1.— Lit
oben 1.50 Lit.

Aus Anlass der
Werbewoche
des Memelländischen Handwerks
die vom 13.—19. d. Mts. stattfindet, gewähren wir in dieser Zeit auf unsere stark herabgesetzten Preise einen
Extrarabatt von 5%
Unsere bekannt günstigen Zahlungsbedingungen haben für diese Preise Geltung
Gebr. Eglin
Telefon 573 Mühlentorstr. 108/9

Vereinigte Technische Lehranstalten
Mittweida (Deutschland)
1. Ingenieurschule
2. Maschinenbauerschule
Maschinenbau
Elektrotechnik
Automobiltechnik
Flugtechnik
Betriebswissenschaften
A. Joneleit
Friedr.-Wilh.-Str. 1

INGENIEURSCHULE
ZWICKAU

Carmol
Gut erhaltene Pelzdecke
zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis u. 7881 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
7911
Kauf alte Möbel
Kleider, Nippisch.
Angebote u. 7898 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Gebrauchtes Gatter
von ca. 26* und Drehbant
von 2.5 m zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis u. 7870 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
7942
Gut erhaltene Pelzdecke
zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis u. 7881 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
7911
Kauf alte Möbel
Kleider, Nippisch.
Angebote u. 7898 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Angebote
Lernende
mit Kenntnissen in Stenographie und Schreibmaschine stellt ein
Eisenhof A. & Co.
Holzstraße 11.
Bekanntmachungen
Der Termin
zur Versteigerung des Grundstücks **Marsindorf 3 (Blöße)** am 23. Novbr. 1933 fällt weg.
7950
Memel, den 8. Novbr. 1933
Das Amtsgericht.
Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermögende bish. Damen wünscht glückl. Heirat. Ausstf. überzeugt ist.
Stabroy, Berlin Stolpische Str. 48.

Verkäufe
Harmonium
gut erhalten, zu verk.
Fuchsstraße 4
Lichterlei.
Engl. Koffer-Grammophon
und engl. Schallplatten-Kurios zu verk.
Loffenauersstraße 1, rechts.

Sub-Karren
f. Werkstatt-Transport zu kauf. gesucht.
Angebote u. 7891 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
(7940)
Geldmarkt
Zerkaufe meine erhaltene goldschere
Schloß
von 5000 Lit und suche 600 Dollar in Lit einzuwechseln.
Angebote u. 7897 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
(7972)

Mietsgesuche
Herr sucht gut möbl. Zimmer vom 1. 12. 33. Ang. u. 7894 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
Bl. möbl. einl. Zimmer
mit sep. Eingang gef. Ang. u. 7892 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
Ein Arbeitsraum
in d. Nähe Friedrichsmarkt gesucht. Ang. u. 7896 an die Abfertigungsstelle d. Bl. 7964

Ein Piano
gegen Kasse zu kauf. gesucht. Angeb. mit genauen Angaben unter 7895 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Sonnige Wohnung
vom 1. 12. zu verm.
Zuerst. **Ankerstr. 6**
Möbl. Zimmer
p. 15. 11. zu vermiet.
Marktstr. 30, 1 Tr.

Allg. Ver.
„Meshdunarodnaia Kniga“
Moskau, August 18 eröffnet
Pränumerat-Annahme
für sämtliche Zeitungen und Zeitschriften
der „SSEK“ und für „Moskauer Rundschau“ u. „SSEK im Bau“ d. Jahres 1933
Projekte in Deutsch, Russisch und Englisch werden gratis geliefert.
Bestellungen werden entgegen genommen von „Spanda“, Kanava
Maironio 5-a
8974

Jetzt Gummischuhe kaufen-unerreicht billig!
Damen v. Lit 2,50 an
Herren v. Lit 3,90 an
Regenboffen v. Lit 4,90 an
Schuhwarenhaus Max Conrad
Friedrich-Wilhelm-Str. 29
Gegr. 1848
Telefon 48
Ueberzeugen Sie sich. Was Sie auch von uns kaufen, ob einen warmen Hausschuh, einen derben Straßen- oder eleganten Gesellschaftsschuh, ist solide Qualitätsware zu niedrigsten Preisen. Unsere seit 85 Jahren bestehende Firma bürgt Ihnen für reelle Bedienung.